

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 69, H. 2, 1995, S. 447—471	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

**BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM**

**BIOSPHÄRENRESERVAT RHÖN.** Beiträge zu einer Raumnutzungskonzeption für die Rhön. Ergebnisse der Arbeitsgruppe Rhön der Landesarbeitsgemeinschaft Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland. — Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1993. 165 S. (= Arbeitsmaterialien Bd. 199, DM 20,00.

Die Akademie für Raumforschung und Landesplanung liefert mit dem vorliegenden Sammelband ihrer Arbeitsgruppe Rhön methodische und fachliche Grundlagen für eine zukunftsweisende Raumnutzungskonzeption für das Biosphärenreservat Rhön, so P. MOLL im Geleitwort.

Die einleitenden Beiträge von H. SPITZER und D. OSMENDA leisten eine methodische Einordnung einer Raumnutzungskonzeption, die in das bestehende Raumplanungsinstrumentarium zu integrieren ist. Ziel von Raumnutzungskonzeptionen soll die Formulierung von Leitbildvorstellungen zur eigenständigen Regionalentwicklung (S. 10) in den weichen Phasen der Erstellung oder Fortschreibung eines Regionalplanes sein.

Die folgenden Beiträge widmen sich den in einer Raumnutzungskonzeption zu koordinierenden Funktionen, wie Fremdenverkehr, Forst- und Landwirtschaft, Wassersammlung und Naturschutz. Übergreifend fordert K. WOLF als Voraussetzung für eine natur- und menschengerechte Regionalentwicklung das Regionalbewußtsein der Bevölkerung stärker als bisher in Raumnutzungsstrategien einzubinden und durchzusetzen, um das Teilziel „Erhaltung oder Schaffung von Lebensraumzufriedenheit“ (S. 28) einer Raumnutzungskonzeption einlösen zu können.

Das bioklimatische Potential der Rhön sieht H. SCHIRMER als wichtigen Faktor für die landschaftsgebundene Erholung im Biosphärenreservat durch fachliche Fehlentscheidungen bei Siedlungsentwicklung und Gewerbeansiedlung in der Vergangenheit gefährdet.

Mit der geologisch-bodenkundlichen Charakteristik und zukünftigen Bodennutzbarkeit der Rhön setzt sich H. J. STEINMETZ auseinander. Da das bis in die Gegenwart in allen Teilräumen der Rhön propagierte agrarpolitische Ziel „Produktionssteigerung“ nicht ausgereicht hat, eine sich selbsttragende Land- und Forstwirtschaft zu entwickeln, muß eine zukünftige

Bodennutzungspolitik ökologische Bewirtschaftungskriterien in den Vordergrund stellen.

W. SCHENK kommt aus historisch-geographischer Perspektive zu ähnlichen Ergebnissen. Anhand der staatlichen Maßnahmen zur Strukturverbesserung der wirtschaftlichen Situation im bayerischen Teil der Rhön in den letzten 200 Jahren, zeigt er eindringlich auf, wie diese zwar die Kulturlandschaft „Hohe Rhön“ prägend gestalteten, aber nicht die gewünschten dauerhaften wirtschaftlichen Erfolge erzielten.

Die ARBEITSGRUPPE RHÖN stellt in ihrem Gemeinschaftsbeitrag die Grundzüge der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes als zukünftig wirksame Rahmenbedingung vor, die insbesondere die Agrarwirtschaft in ihren Handlungsmöglichkeiten weiter einschränken und sie dem Ziel der Erhaltung der Kulturlandschaft stärker verpflichten wird.

H. SPITZER nimmt diese Rahmenbedingung für die agrarstrukturelle Entwicklung der Rhön zum Anlaß für eine kritische Reflexion der derzeitigen agrarpolitischen Ziele der EU, die dem Erhaltungsziel für die Kulturlandschaft Rhön diametral gegenüberstehen. Seine Ausführungen stimmen bezüglich der Erreichbarkeit des Zieles einer umweltschonenden Landbewirtschaftung im Biosphärenreservat Rhön in diesem Spannungsfeld pessimistisch.

Den angestrebten Änderungen im Zielsystem der Landbewirtschaftung stellt J.-H. AUTSCH auf einer anderen möglichen Konfliktebene die Anforderungen seitens der Landwirte an die Ausgestaltung von Förderinstrumenten gegenüber. Daraus leitet er eine zukünftig notwendige Koppelung einer stärker regionspezifisch orientierten Agrarforderung an umweltpolitische Ziele ab. Den Themenkomplex agrarische Landnutzung runden F. SCHAFFRANSKI und H. S. WÜST mit ihrem Plädoyer für ein landschaftsästhetisches Konzept für die Rhön ab.

BECKER C. u. H. JOB stellen Grundzüge und Anforderungen an ein regionales touristisches Entwicklungskonzept für das Biosphärenreservat Rhön vor, das dem Prinzip der Nachhaltigkeit genügen muß, um der inhaltlichen Zielsetzung des Biosphärenreservates gerecht zu werden.

Die Anforderungen an die zukünftige Siedlungsentwicklung zur Erhaltung der Kulturlandschaft und der Funktionsfähigkeit des Zentralen-Orte-Netzes der Rhön diskutieren G. HEIDENREICH und U. ANTE in ihren Beiträgen. Letzterer konstatiert in seinem Beitrag eine

Aufgabenerfüllung des Zentralen Orte-Netzes der bayerischen Rhön für die Bevölkerung und warnt berechtigt vor einer möglichen Destabilisierung dieses Wirtschaftsraumes durch die im Rahmenkonzept für das Biosphärenreservat Rhön getroffenen Einschränkungen für die Siedlungs- und Gewerbeentwicklung.

Die Aufsätze von H. SCHIRRMACHER und H. JÄGER berühren ebenfalls die Frage der Lebensqualität für die Bevölkerung der Rhön. Ersterer entwirft ein an regionalen Bedürfnissen orientiertes Verkehrskonzept. Letzere formuliert Lösungsansätze zur Sicherung von unternehmens- und haushaltsorientierten Dienstleistungen mittels eines ländlichen private-public partnership (S. 155) als Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität.

H. SPITZER faßt abschließend die fast ausnahmslos lesenswerten Einzelbeiträge zusammen.

Insgesamt hinterläßt die Lektüre des Sammelbandes beim Leser ein gewisses Unbehagen bezüglich der Akzeptanz und Umsetzungschancen einer Raumnutzungskonzeption, zumal aktuell gebräuchliche Planungsinstrumentarien und Planungshierarchien nicht in Frage gestellt werden.

Mario MOHR, Eichstätt

**BLAUFUSS, Alfred u. Hans REICHERT:** Die Flora des Nahegebietes und Rheinhessens. — Bad Dürkheim: Selbstverl. der Pollichia 1992. 1061 S. (= Pollichia-Buch Nr. 26). ISBN 3-925754-25-3. DM 50,00.

Nur für wenige Gebiete Deutschlands läßt sich eine so lange und gründliche floristische Erkundung und Dokumentation der Fundstellen der Pflanzensippen nachweisen wie für das Nahegebiet und Rheinhessens. Insgesamt im subatlantischen Klimabereich gelegen, zeichnet sich dieser größtenteils alt besiedelte und intensiv und in mannigfacher Weise genutzte Raum durch eine große standörtliche Vielfalt aus. Sie beruht vor allem auf der abwechslungsreichen geomorphologischen Struktur, den damit verbundenen unterschiedlichen Bodengesellschaften und ausgeprägten Geländeklimaten. So sind die sonnendurchfluteten felsigen Südhänge des Nahetals sowie die trockenwarmen Gebiete Rheinhessens Refugien für zahlreiche subkontinentale und submediterrane Pflanzenarten aus

der trockeneren und wärmeren Klimaphase der Nacheiszeit. Einige kontinentale und subkontinentale Florenelemente erreichen im Gebiet auch die Westgrenze ihrer Verbreitung. Andererseits kommen im atlantischen getönten feuchtkühlen Klima der oberen kollinen und submontanen Stufe des Hunsrücks und des Nordpfälzer Berglandes zahlreiche Vertreter des atlantisch/subatlantischen und des borealen Florenelementes vor, wobei einige atlantische und subatlantische Arten hier die östliche Grenze ihrer Verbreitung erreichen.

Das umfangreiche Buch ist einfach und klar aufgebaut. Es kann wegen der gründlichen Literaturlauswertung neben dem Artennachweis auch als Nachschlagewerk zur regionalen floristischen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart verwendet werden. Der einleitende allgemeine Teil geht zunächst auf die Entstehung und Zielsetzung des Buches ein. So sind gründliche floristische und vegetationskundliche Kenntnisse über ein Gebiet eine wichtige Voraussetzung für ökologische Arbeiten. Dies gilt auch für Arbeiten zur Erfassung und Bewertung der gegenwärtigen Umweltsituation. Untersuchungen über den Florenrückgang und seine Ursachen, wie sie SCHREIBER (SCHREIBER, B. 1988: Der Artenrückgang der Blüten- und Farnpflanzen im Nahe-Hunsrückgebiet. — Diss. Mainz, 1001 S. publiziert in der Heimatkundl. Schriftenreihe Landkreis Bad Kreuznach, 25/1—2) veröffentlicht hat, waren nur auf der Grundlage der frühen Florenwerke von Ludwig GEISENHEYNER „Flora von Kreuznach und dem gesamten Nahegebiet“ (1903) und Wilhelm von REICHENAU „Flora von Mainz und Umgebung“ (1900) sowie der Materialien des Botanischen Arbeitskreises der Heimvolkshochschule Schloß Dhaun möglich, die auch für die Zusammenstellung des vorliegenden Bandes wichtige Grundlagen bildeten. Fast zweieinhalb Seiten lang ist die Zahl der Informanten, die den Autoren Fundortangaben zukommen ließen. Die verschiedenen Berufsbezeichnungen zeigen, daß Menschen ganz unterschiedlicher hauptberuflicher Tätigkeit aus Freude an der Botanik ihre Beobachtungen zu diesem Florenwerk beige-steuert haben, so wie das auch bereits in der floristischen Forschungsgeschichte der Region in den vorangegangenen Jahrhunderten der Fall gewesen ist.

Die folgenden Kapitel befassen sich mit der Abgrenzung und Naturräumlichen Gliederung des Arbeitsgebietes. Unter floristisch-vegetationskundlichen Gesichtspunkten ergeben sich dabei zum Teil etwas andere Raumzuordnungen

als sie auf Blatt 150 Mainz der Naturräumlichen Gliederung 1:200 000 (Autor H. UHLIG 1964) zu finden sind. Das Kapitel ist besonders wichtig, weil die naturräumlichen Einheiten die Bezugsbasis für den Verbreitungsnachweis der Pflanzensippen im systematischen Teil des Bandes bilden, wofür ein eigener Schlüssel entwickelt wird. Im folgenden geht K. R. G. STAFF, der das gut redigierte Buch während der gesamten Drucklegung betreut hat, auf die Geologie und Geomorphologie des Raumes ein. Die Fortsetzung bilden Kapitel über das Klima und „die Vegetation aus ökologisch-geographischer Sicht“, wobei dem arealkundlichen Überblick besondere Bedeutung zukommt. Sehr informativ ist auch die prägnante vegetationskundliche Darstellung der Wälder, Wiesen, Äcker und Weinberge sowie einiger spezieller Biotope wie der im Nahegebiet besonders verbreiteten Steinböden und der Feuchtbiopte in Rheinhessen. Damit bietet der Band erheblich mehr an landeskundlicher Information als eine bloße regionale Florenkunde. Sehr interessant zu lesen ist die auf den folgenden 50 Seiten dargestellte Geschichte der floristischen Erforschung des Gebietes mit Kurzbiographien der im Rhein-Nahe-Gebiet tätig gewesenenen haupt- und nebenberuflichen Botaniker, unter denen sich so illustre Namen wie Pollich und Senckenberg befinden.

Der Kern des Buches ist der systematische Teil, in dem die im Gebiet urwüchsigen und eingebürgerten Farn- und Samenpflanzen abgehandelt werden. Auf rund 820 Seiten werden die im Gebiet in Vergangenheit und Gegenwart angebrochenen Sippen mit ihren Fundorten und unter Bezug auf die laufende Nummer in E. OBERDORFER, Pflanzensoziologische Exkursionsflora, 6. Auflage Stuttgart: Ulmer (1990) nachgewiesen. Um das Buch im Umfang nicht noch mehr anschwellen zu lassen, haben die Autoren auf einen eigenen Bestimmungsschlüssel verzichtet und verweisen auf OBERDORFER (1990). Die enge Bezugnahme wird dadurch unterstrichen, daß die Pflanzenarten genau wie dort angeordnet und numeriert sind. Die Verteilung der Arten über das Gebiet wird durch die räumliche Verbreitung und die Häufigkeit angegeben. Dabei sind die Kategorien so definiert, daß sie beide Komponenten zum Inhalt haben: sehr selten, selten, ziemlich selten, sehr zerstreut, zerstreut, ziemlich häufig, häufig, sehr häufig. Von den Orchideen und anderen begehrten Sammelobjekten abgesehen, haben sich die Autoren zu ziemlich genauen Fundortangaben entschlossen. Sie argumentierten zu Recht, daß es den genau-

en Fundortangaben in älteren Florenwerken zu verdanken ist, wenn wir konkrete Angaben über die Veränderung oder Zerstörung bestimmter Biotope und damit über Ursachen des Artenrückganges machen können.

Im Anhang ist ein kleiner Teil der Pflanzenarten teils in Punkt-, teils in Rasterkarten erfaßt. Das Buch entspricht somit mehr den herkömmlichen Florenwerken und weniger den in den letzten Jahren erschienenen floristischen Atlanten. Auf Karten wurde insbesondere dann verzichtet, wenn die Verbreitung ohne erheblichen Informationsverlust verbal dargestellt werden konnte.

Von großem Wert ist auch das umfangreiche Literaturverzeichnis. Das Buch wird durch ein Register zu den Kurzbiographien der dargestellten Botaniker sowie der lateinischen und deutschen Pflanzennamen abgeschlossen, wobei die lateinischen Bezeichnungen auf der Gattungsebene verharren. Zur optischen Bereicherung des Werkes tragen 16 Farbtafeln mit besonderen Biotopen und seltenen Pflanzen aus Rheinhessen und dem Nahegebiet bei.

Diese Flora ist, durch die Art ihres Aufbaus und wie sie Pflanzenvorkommen in einem natur- und kulturgeographisch stark differenzierten Raum dokumentiert, sowohl ein wertvoller Beitrag zur deutschen Landeskunde als auch zur Geobotanik. Wenn auch den Autoren das Hauptverdienst an ihrem Zustandekommen gebührt, so zeigt sich doch hier auch der Wert naturkundlicher Zusammenschlüsse und Gesellschaften für derartige auf viel Kleinarbeit gegründete Unternehmungen. Außerdem sei abschließend hervorgehoben, daß das umfangreiche Buch im Selbstverlag der Pollichia, das heißt des Pfalzmuseums für Naturkunde (Pollichia-Museum) erschienen ist. Ein Verlag der Privatwirtschaft hätte sich wohl kaum auf ein solches Werk eingelassen. Es bleibt der Wunsch, daß diese bedeutsame Regional-Flora viele Benutzer finden möge.

Hans-Jürgen KLINK, Bochum

BORCHERDT, Christoph u. Jürgen BAUER: Besorgungsbeziehungen der Bevölkerung sowie Standorte von Ladengeschäften und Dienstleistungsbetrieben in den südlichen Ellwanger Bergen. — Stuttgart: Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 38 S. = Materialien H. 35. DM 5,00.

BORCHERDT, Christoph, KRUPPA, Steffen u. Ursula REUTTER: Versorgungsbeziehungen der Bevölkerung sowie Standorte von Ladengeschäften und Dienstleistungsbetrieben in den Löwensteiner Bergen und ihrer Nachbarschaft. — Stuttgart: Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 34 S. = Materialien H. 36. DM 5,00.

Das sowohl für die Landesplanung wie für die Theoretische Geographie grundlegende Problem der Zentralen Orte und ihrer Einzugsbereiche bedarf heute neuer Definitionen und regionaler Untersuchungen. Seit den sechziger Jahren haben namentlich die Ver- bzw. Besorgungsbeziehungen erhebliche Veränderungen erfahren — durch den Bevölkerungszuwachs, gesteigerte Konsumansprüche und insbesondere durch die mit der Motorisierung erhöhte Mobilität. Viele Beziehungen haben sich verschoben, da neue Einkaufszentren und Verbrauchermärkte abseits der zentralen Orte entstanden sind oder „rollende Läden“ in unterversorgten Dörfern örtliche Einrichtungen ersetzen. Diesen besonders im ländlichen Raum spürbaren Veränderungen gehen eine Reihe von Untersuchungen des Geographischen Instituts der Universität Stuttgart unter Leitung von Chr. BORCHERDT nach.

Die vorliegenden Hefte behandeln als Beispiele strukturschwacher ländlicher Räume die Ellwanger und Löwensteiner Berge in Nordostwürttemberg, wobei die Ergebnisse weitgehend identisch sind. Nach der einleitenden Problemstellung werden die einzelnen Orte der Untersuchungsräume beschrieben — ihre Lage, Entwicklung und Funktion, insbesondere ihre Ausstattung in der Grundversorgung und ihre Einkaufsbeziehungen, wonach eine Typisierung nach dem Grad der Selbstversorgung möglich ist. Die Aussagen wurden durch umfangreiche Befragungen der Bevölkerung ermittelt und zum Teil durch Skizzen der Geschäftsstandorte veranschaulicht.

Als wichtigstes Ergebnis zeigen abschließend die Untersuchungen, daß in den Einkaufsbeziehungen häufig keine eindeutige Zuordnung zu Zentren mit klar abgrenzbaren Einzugsbereichen mehr besteht. Sehr oft ergibt sich eine Mehrfachorientierung zu verschiedenen Orten oder zu den neuen Einkaufszentren. Früher in der Planung übliche Begriffe wie Grundversorgungs- oder Nahversorgungsbereich sind mißverständlich geworden und entsprechen nicht mehr der Realität. Auch die vor dreißig

Jahren ermittelten Mittelbereiche sollten nicht mehr fortgeschrieben werden. Die hierarchischen Bindungen an die zentralen Orte haben sich gelockert und namentlich das Netz der Kleinzentren hat sich weitgehend aufgelöst. Die Wahl des Einkaufszieles wird heute weniger durch die Entfernung als vielmehr durch individuelle Wünsche und Gelegenheiten, Preis- und Qualitätsangebote und durch die Attraktivität eines Ortes beeinflußt.

Weitere Ergebnisse der Befragung betreffen die Versorgungswünsche der Bevölkerung am Ort, Klagen über den Öffentlichen Personennahverkehr, die Lage der Geschäfte im Ort und die oft noch unklaren Vorstellungen über Begriffe wie Grundversorgung oder Dorfentwicklung.

Es handelt sich hier um Arbeitsberichte, die zwangsläufig noch Fragen offen lassen und für eine endgültige Fassung mancher Begriffsklärung und weiterer Fundierung durch statistische Daten bedürfen. Das Verdienst der beiden Arbeiten liegt jedenfalls darin, anhand konkreter Untersuchungen neue Erkenntnisse zum Problem der Zentralen Orte gewonnen und damit Denkanstöße gegeben zu haben. Weitere Forschungen in vergleichbaren Räumen könnten zu einer allgemeinen Revision bisheriger Systematisierung und Abgrenzung von Einzugsbereichen führen. Damit wäre sowohl der geographischen Landeskunde wie der Regional- und Landesplanung ein wertvoller Dienst erwiesen.

Wolf-Dieter SICK, Freiburg i. Br.

BRUNOTTE, Ernst, IMMENDORF, Ralf u. Reinhold SCHLIMM: Die Naturlandschaft und ihre Umgestaltung durch den Menschen. Erläuterungen zur Hochschulexkursionskarte Köln und Umgebung. — Köln: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. VIII u. 123 S., 11 Tab., 20 Abb., 23 Karten, 1 farb. Kartenbeilage. = Kölner Geographische Arbeiten H. 63. DM 36,00.

Zentrales Anliegen der Autoren ist im vorliegenden Heft 63 der Kölner Geographischen Arbeiten die Vermittlung von Kenntnissen zur Relief- und Landschaftsgenese und -geschichte verschiedener naturräumlicher Einheiten im Kölner Raum. Dieses Ziel wird mit einer geomorphologisch orientierten Hochschulexkursionskarte im Maßstab 1: 50 000 und einem dazugehörigen Erläuterungsband anhand konkre-

ter Beispiele, Beschreibungen von Exkursionsrouten mit zum Teil lehrbuchartigen Erläuterungen von Grundlagen und Einzelphänomenen erreicht.

Die Hochschulexkursionskarte Köln und Umgebung erfasst charakteristische Ausschnitte der naturräumlichen Einheiten Zülpicher Börde, Ville, Köln-Bonner Rheinebene, Bergische Heideterrasse und Bergische Hochflächen in der engeren Umgebung von Köln. In der Karte werden natürliche Reliefformen und oberflächennah anstehende Substrate unterschieden, und die differenzierten Formkomplexe des Abtragungs- und Aufschüttungsreliefs werden nach ihrer Entstehungszeit klassifiziert. Akzentuiert dargestellt werden desweiteren verschiedene anthropogen geprägte Reliefformen. Bei dieser Differenzierung behält die Karte einen Übersichtscharakter und damit ihre gute Lesbarkeit, die geomorphologische Karten ja zumeist wegen der Darstellungen komplexer Detailinformationen nicht mehr aufweisen können.

Im Erläuterungsband erfolgen im ersten Teil Darstellungen der allgemeinen Grundlagen der naturräumlichen Gliederung und quartären Entwicklungsgeschichte des Kölner Raumes. Das Kapitel „Die Vegetationsgeschichte“ (A. J. KALLIS u. J. MEURERS-BALKE) wurde von Spezialisten übernommen. Anschließend wird mit Beispielen aus mehreren Exkursionsgebieten das natürliche Geofaktorengefüge und im Schwerpunkt die Rolle des Menschen während der jüngeren Landschaftsentwicklung veranschaulicht. Angesprochen werden natürliche Formen und Formungsprozesse in diesem Raum, zum Beispiel äolische Formen, die Auenentwicklung und Auenökologie von Rhein und Sieg, und besonders hervorgehoben werden anthropogene Veränderungen, zum Beispiel die Reliefgenese im Stadtgebiet von Köln, Formen der Bodenerosion im Umland (Bergischer Höhenrand) und Reliefumgestaltungen durch die Nutzung von Lagerstätten, zum Beispiel Kies-, Kalk- und Braunkohlegruben.

Das Relief wird damit sowohl in der Karte als auch im Erläuterungsband zum zentralen Geofaktor, an dessen Formenvielfalt und Genese die ältere natürliche Entwicklung und jüngere historische Überformung des Natur- und Kulturräume gleichermaßen erläutert werden kann. Den Autoren gelingt dabei nicht nur eine Zusammenstellung interessanter Einzelbeiträge aus den verschiedenen Disziplinen der Physischen-, Anthropogeographie und auch Geschichts- und Biowissenschaften, sondern gleichzeitig an konkreten, nachvollziehbaren Beispielen die über-

sichtliche Darstellung und Diskussion der Komplexität der Landschafts-genese als Produkt lokal bis regional wechselnder Wirkungsgefüge natürlicher, quasi-natürlicher und anthropogener Formungsfaktoren. BRUNOTTE et al. liefern mit diesem Band deshalb überzeugende Beispiele für synoptische Zusammenfassungen und Interpretationen der Untersuchungsergebnisse verschiedener Fachdisziplinen in einem landschafts- und landeskundlichen Kontext.

Der Erläuterungsband überzeugt neben seiner übersichtlichen Gliederung durch eine hervorragende graphische Gestaltung und Ausführung der 20 Abbildungen und 23 Karten. Ein Glossar und eine englischsprachige Legende zur beigelegten Hochschulexkursionskarte runden diesen didaktisch gut aufgebauten Band ab. Nachteilig erscheint mir lediglich, daß die Literaturzitate zu den vielen Detailinformationen nicht direkt in den Text aufgenommen wurden, sondern — wie in Lehrbüchern oftmals üblich — den einzelnen Kapiteln jeweils nachgestellt werden. Dies erschwert den direkten Zugriff auf die Literatur und damit ein weiterführendes Quellenstudium.

Mit Heft 63 der Kölner Geographischen Arbeiten und der Hochschulexkursionskarte liegt sowohl von den recht breit angelegten thematischen Inhalten zur Landschafts-genese des hier behandelten Raumes als auch der ansprechenden Aufbereitung des verarbeiteten Grundlagenmaterials, unter anderem der Ergebnisse mehrerer Diplomarbeiten, ein auch an anderen Hochschulstandorten nachahmenswertes Produkt moderner geowissenschaftlich-landeskundlich orientierter Forschungen vor. Es ist den Autoren zu wünschen, daß diese sicherlich auch für Fachfremde interessante Hochschulexkursionskarte mit Erläuterungen neben Geographiestudenten aller Semester deshalb eine weitere Leserschaft in Schulen, bei Planern und Praktikern und vielen anderen an der Landschaft und Umwelt dieses Raumes interessierten Bürgern finden wird.

Jürgen HEINRICH, Frankfurt am Main

BUCHHOFER, Ekkehard u. Bronislaw KORTUS (Hrsg.): Deutschland und Polen. Geographie einer Nachbarschaft im neuen Europa. — Frankfurt am Main: Diesterweg 1994. 199 S., Abb. (= Studien zur internationalen Schulbuchforschung Bd.

81). (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts).

ISBN 3-88304-281-1. DM 24,00.

Der Band „Deutschland und Polen“ stellt ein Sammelwerk von Beiträgen zur „Geographie einer Nachbarschaft im neuen Europa“ (so der Untertitel) dar. Deutlich wird der Versuch der Herausgeber mehrere Artikel zusammenzustellen, die die veränderte Situation nach 1989/90 in ihrer Komplexität erfassen sollen. Der Anspruch der Autoren, die aus Deutschland und Polen stammen, nämlich die „geographische Nachbarschaft“ in den Mittelpunkt zu stellen und als Leitfaden der Publikation zu nutzen, wird im großen und ganzen durchgehalten. Ob es damit gelingt, dieses Problem „stärker in das Bewußtsein von Deutschen und Polen zu heben“ (S. 12), bleibt dahin gestellt. Sicher ist es ein Schritt in die richtige Richtung.

Die Publikation läßt sich nach einer Einführung in die Thematik durch die beiden Herausgeber des Buches (BUCHHOFER und KORTUS) in zwei Teile gliedern: Im ersten Teil finden sich vier Basisartikel, die die Veränderungen, die seit 1989 eingetreten sind, aufzeigen.

Die beiden Krakower Wissenschaftler KORTUS und RAJMAN stellen die systembedingten Wandlungsprozesse in Polen nach der politischen und ökonomischen Wende in den Mittelpunkt ihrer Diskussion. Schwerpunkte dieses Überblicksbeitrages ergeben sich aus den Transformationsprozessen im Bereich der Wirtschaft, so zum Beispiel aus dem Privatisierungsprozeß, der Umstrukturierung, der neuen Orientierung der Außenhandelsbeziehungen und den Problemen der Arbeitslosigkeit. Der Beitrag geht ebenso auf die regionale Komponente bei der Transformation ein, so zum Beispiel auf die Entwicklung von Disparitäten (Aktiv-, Passivräume). SPERLING entwickelt „eine neue politische Geographie des wiedervereinigten Deutschlands“ (S. 13). Dabei werden eine Reihe von Problemebenen thematisiert (Lage, Grenzen, Gliederung, Bevölkerung, Siedlung u. a.) und diese in den historischen Kontext eingebettet. Dieser Beitrag wirft bei dem Rezensenten eine Reihe von Fragen auf, die aus Ungenauigkeiten im Text herrühren (z. B. S. 40: mittelalterliche Grenze zwischen dem Frankenreich und dem Siedelgebiet der Slawen; S. 46: Abwanderungszahlen von Bevölkerung aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland; S. 55: in der DDR fand ab 1952 eine Entwicklung in der Landwirtschaft nach sowjetischem Vorbild statt) oder Ursache und Wirkung verwechseln (z. B. S. 49: „Die Einwanderung von arbeitswil-

ligen Ausländern ist nach wie vor notwendig, damit bestimmte Produktions- und Dienstleistungszweige funktionieren.“; S. 50: „Für die Wiedervereinigung mußten die fünf Länder der DDR, . . . zunächst zu neuem Leben erweckt werden.“).

BUCHHOER analysiert die wechselnde geographische Qualität der Grenze zwischen Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert und zeigt dies an Beispielen auf. Wichtig ist auch die Frage nach der Kompatibilität der Grenzzone beiderseits von Oder und Neiße in Gegenwart und Zukunft.

ROSCISZEWSKI ist davon überzeugt, daß aus der historischen und heutigen deutsch-polnischen Nachbarschaft eine gute Partnerschaft im neuen Europa erwachsen kann und wird. Dieser Beitrag verdeutlicht die Hoffnung, die unsere polnischen Nachbarn auf ihre baldige Mitgliedschaft in der EU setzen und ihre damit verbundene Rückkehr nach Europa.

Im zweiten Teil der Publikation (Regionalteil) stellen Autoren aus beiden Ländern Untersuchungen und Ergebnisse zu einzelnen Regionen bzw. ausgewählte Problemkreise dar. ECKART dokumentiert die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen im östlichen deutschen Grenzgebiet seit 1989. Er stellt die Bemühungen um eine wirtschaftliche Wieder-(Neu-)belebung dar und skizziert die nicht ausreichende Kooperation mit der polnischen Seite. Durch eine hohe Objektivität zeichnet sich — nach Meinung des Rezensenten — der Beitrag von LOBODA und CIOK aus. Die Autoren aus Wrocław haben die Entwicklung der Zusammenarbeit DDR (Deutschland)/Polen über lange Jahre verfolgt und plastisch dargestellt. Die von ihnen aufgeführten Beispiele betreffen die Zusammenarbeit im wirtschaftlichen und sozial-kulturellen Bereich.

FÖRSTER analysiert die Problematik der neuen Euroregionen an den östlichen Außengrenzen der EU am Beispiel der Euroregion Neiße (Sachsen — Böhmen — Schlesien). Diese wurde als erste bereits 1991 ins Leben gerufen und es zeichnen sich nach vier Jahren erste Ebenen einer Zusammenarbeit ab.

MIKULOWSKI und WYRZYKOWSKI beschäftigen sich mit dem Fremdenverkehr und seinen Perspektiven im westpolnischen Grenzgebiet, vor allem auch im Zusammenhang mit der grenzüberschreitenden Nutzung der Ressourcen. Dargestellt wird die Attraktivität dieser Regionen aus naturräumlicher und historisch-kultureller Sicht.

ERNST und ERNST stellen mit dem „Na-

tionalpark Unteres Odertal“ ein grenzübergreifendes Projekt aus dem Bereich des Landschafts- und Naturschutzes vor. Die Oder als einer der wenigen unverbauten Flüsse in Mitteleuropa könnte zu einem Modellprojekt werden. Die Autoren zeigen sowohl die rechtlichen Probleme als auch die Gefährdungspotentiale auf.

Die Publikation „Deutschland und Polen“ paßt sich ein in die Diskussion um das seit 1989/90 veränderte Verhältnis zu unserem östlichen Nachbarn Polen. Seither hat sich im beiderseitigen Verständnis vieles verändert, so ist zum Beispiel die Grenzfrage vom Tisch, der Nachbarschaftsvertrag von 1991 stellt eine solide Grundlage der gegenseitigen Beziehungen dar. Niemand stellt mehr die Existenz der deutschen Minderheit und ihre Rechte in Frage. Andererseits sind die Regierungen in Bonn und Warschau mit völlig neuen Problemen konfrontiert, so hat sich unter anderem das Verkehrsaufkommen dramatisch vervielfacht.

Der Sammelband stellt damit eine wichtige Stellungnahme von Geographen bei diesem Annäherungsprozeß dar. Man darf aber auch nicht übersehen, daß eine solche Publikation Grenzen besitzt, die sich aus der Zielstellung oder dem Seitenumfang des Buches ergeben. Es gibt aber auch noch Grenzen, die sich mehr aus dem subjektiven Bereich ergeben, so zum Beispiel ist es dem Rezensenten unerklärlich, warum die deutsche Autorenschaft nur aus Geographen der alten Bundesländer besteht (und diese charakterisieren das Verhältnis DDR/Polen bzw. die Entwicklung im östlichsten Teil Deutschlands nach 1989/90!!) Bei einem Vergleich der Beiträge der deutschen und polnischen Autoren läßt sich auch — aus welchem Grund auch immer — eine viel sensiblere Darstellung durch unsere Nachbarn erkennen.

Hartmut KOWALKE, Dresden

DROSTEN, Andreas: Innovationsmöglichkeiten in der Abfallwirtschaft in ökologischer und ökonomischer Hinsicht — dargestellt am Beispiel der metallverarbeitenden Industrie in der Region Schwarzwald — Baar — Heuberg. — Mannheim: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 213 S., 3 Tab., 66 Abb. = Mannheimer Geographische Arbeiten H. 38.  
ISBN 3-923750-52-8. DM 29,00.

Der Problemkomplex Abfallwirtschaft brennt unserer Gesellschaft auf den Nägeln: Fast schon täglich sind den Medien Meldungen und Berichte zu entnehmen, die auf ungelöste Müllprobleme hinweisen. Die Abfallwirtschaft, die solche Probleme lösen soll, wird von führenden Wirtschaftsorganisationen als Wachstumsbranche eingestuft, deren Boom in den nächsten Jahren ungebrochen anhalten wird.

Vor diesem Hintergrund ist sehr erfreulich, daß in jüngerer Zeit immer wieder Arbeiten erscheinen, die sich aus der Sicht der Geographie mit Fragen der Abfallwirtschaft beschäftigen und häufig in Form von empirischen Grundlagenuntersuchungen wertvolle Erkenntnisse für die Lösung anstehender Probleme bereitstellen.

Eine solche Arbeit hat der Verfasser mit seiner Dissertation vorgelegt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage nach dem Innovationspotential der metallverarbeitenden Industrie in einer Region, die zu den traditionellen Standorten der Branche in der Bundesrepublik Deutschland gehört. Mit umfangreichem empirischen Material wird aufgezeigt, daß die Unternehmen gleichzeitig mit zwei Grundproblemen zu kämpfen haben, die auch für viele andere Branchen des produzierenden Gewerbes in der Bundesrepublik Deutschland zutreffen: Auf der einen Seite sind die Unternehmen mit wachsenden Umweltansprüchen der Gesellschaft konfrontiert; auf der anderen Seite sehen sie sich zunehmendem internationalen Konkurrenzdruck ausgesetzt. Dem Autor gelingt zumindest ansatzweise der Nachweis, daß dabei der Umweltschutz (in seiner spezifischen Erscheinungsform als Abfall-Management in der behandelten Branche) keineswegs auf der Strecke bleiben muß: Es ergeben sich zahlreiche Hinweise darauf, daß diejenigen Unternehmen der Branche, die innovationsbereiter sind, mehr in ihr Abfallmanagement investiert haben und daher vergleichsweise abfallärmer produzieren, höhere Exportanteile aufweisen.

Die Arbeit ist sehr interessant zu lesen. Sie verdient ein breites Publikum auch außerhalb der Geographie. Konzeptionell und formal sind jedoch einige Kritikpunkte anzubringen. Die Lektüre der Arbeit wird in erheblichem Maße durch einige sehr umfangreiche Kapitel erschwert, die mit der zentralen Fragestellung der Arbeit nur lose verknüpft sind. Nach ausführlicher landeskundlicher Vorstellung der Region Schwarzwald — Baar — Heuberg und einem zu breit angelegten Überblick über die (Geschichte der) Abfallwirtschaft in Deutschland, beginnt der interessantere Hauptteil der Dissertation erst

auf S. 71 (und endet auf S. 167). Weiterhin muß der Versuch, den gewählten theoretischen Ansatz in das Konzept der Grunddaseinsfunktionen (H. BOBEK sowie „Münchener Schule der Sozialgeographie“) einzubinden, als gescheitert betrachtet werden. Bezeichnend ist, daß dieser Ansatzpunkt in der Zusammenfassung der Arbeit nicht wieder aufgenommen wird. Beide Kritikpunkte schmälern jedoch nicht den Erkenntniswert der Untersuchung.

Hans HOPFINGER, Erlangen

**EMMERLING, Leonhardt: Gotik und Renaissance in der Pfalz. — Landau/Pfalz: Pfälzische Verlagsanstalt 1994. 540 S. (Pfalz-Kultur-Reisen). ISBN 3-87629-252-2, DM 49,00.**

Der Kultur-Reise-Führer bemüht sich, die Pfalz vom Ende der Stauferherrschaft Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges bzw. dem Verlust der pfälzischen Kurwürde an Bayern 1623 näherzubringen. Man will Moseiksteine zur Geschichte präsentieren und zum weiteren Nachlesen animieren; jedoch Literaturempfehlungen werden mit Ausnahme eines allgemeinen Hinweises auf die Arbeiten von „Ludwig Häuser bis Meinrad Schaab“ nicht gegeben. Anstelle von vier Leerseiten „Für Ihre Notizen“ wären einige Literaturangaben von größerem Nutzen gewesen.

Trotzdem bleibt dem aufmerksamen Leser eine wesentliche Quelle nicht verborgen: Es ist Dehios Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler in Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Das Gros der meist miserabel reproduzierten Grundrisse stammt — ohne Quellenachweis — aus diesem Standardwerk. Die Ortsgeschichten, die L. EMMERLING in seinem Reiseteil bietet, sind in der Regel Zusammenfassungen der Dehio-Texte. Die Ausführungen zu den Sakralbauten — profane Architektur jener Zeit scheint es in der Pfalz kaum zu geben — ermüden dagegen mit ihrer Ausführlichkeit: Im Stil von Proseminarübungen werden mit Akribie beispielsweise Grabmäler oder Wandmalereien beschrieben.

Ebenfalls in Fleißarbeit wurde der erste Teil des Buches — Geschichte, Kultur und Kunst der Gotik und Renaissance — aus alten Werken zusammengetragen. Hinter dem altmodischen Sprachstil der langatmigen, wenig strukturierten Kapitel wird niemand einen 33jährigen Autor vermuten.

Die Gestaltung des Reiseführers entspricht

ebensowenig heutigen Ansprüchen: veraltetes Bildmaterial; Fotos, die zum Teil auf Spaltenbreite zurecht gestutzt wurden; Unübersichtlichkeit, da weder Orte noch Denkmäler im Text hervorgehoben wurden; Grundrisse mit Ziffern, die nicht zum Text dieses Buches gehören, usw. Wie nötig sind für den Leser eines solchen, höchst „traditionellen“ Kunst-Reise-Führer die Auflistung von Baggerseen und Surfmöglichkeiten? Mit einem Glossar wäre ihm mehr geholfen.

Mein Fazit: Eine aufgeblasene Kopie des Dehios, die mit jedem Relativsatz das Interesse schwinden und Lese- oder Entdeckungsfreude gar nicht erst aufkommen läßt.

Gabriele M. KNOLL, Wachtendonk

**FELIX-HENNINGSEN, Peter, HEINEBERG, Heinz u. Alois MAYR (Hrsg.): Untersuchungen zur Landschaftsökologie und Kulturgeographie der Stadt Münster. — Münster: Inst. f. Geogr. d. Univ. 1994. VIII u. 234 S., 64 Tab. davon 6 im Anhang, 107 Abb. davon 1 im Anhang. = Münstersche Geographische Arbeiten H. 36. ISBN 3-9803935-0-X.**

Dieser Band zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Vielfalt und Vielgestaltigkeit von Themen aus, die Konturen einer Brücke zwischen landschaftsökologischen und physisch-geographischen Aspekten einerseits und kultur- und sozialgeographischen Aspekten andererseits erkennen läßt. — Schauplatz dieser vielperspektivischen Betrachtungen ist die Stadt Münster mit ihrem Umland.

Die Fragestellungen, die den einzelnen Beiträgen zugrundeliegen, lassen ein Forschungsdesign erahnen, daß ein wissenschaftliches und zugleich ein regionalpolitisches Interesse verfolgt. Ein in dieser Weise vielperspektivisches Forschungsinteresse legt die Erhebungen und Interpretationen nicht nur auf ein formales Raster einer offiziellen Forschungslogik, um etwa einen summarischen Überblick zu geben, sondern versucht vor allem auch, neben naturwissenschaftlich relevanten Erkenntnissen das Psychomillieu und damit auch die Bilder, die sich der Bürger (der Betroffene, der Beplante) von Problemen, Themen, Landschaften und Landschaftsversatzstücken macht, zu thematisieren

und fragt vor allem auch: Welche der gewonnenen Erkenntnisse und Informationen sind auf der administrativen und regionalpolitischen Ebene strategisch relevant?

In diesem Sinne tritt neben eine naturwissenschaftliche Kompetenz eine Dechiffrierungskunst von Bildern, Ideen und Inwertsetzungen. Beispielhaft ist unter anderem die Betrachtung von Obstwiesen als *Natur- und Kulturbesonderheit* von J. LEMBACH und F.-K. HOLTMEIER.

Die Obstwiesen wurden für genaue landschaftsökologische Analysen nicht nur floristisch, sondern pflanzensoziologisch erfaßt. Das vorgefundene Vegetationsmosaik wurde von den Autoren nicht nur nach biotischen und abiotischen Faktoren analysiert, sondern vor allem auch im Hinblick auf die bäuerliche Kulturschicht interpretiert. — Das heißt der „Wert“ dieser Landschaftsversatzstücke wurde nicht allein aufgrund von Schablonen, die der administrative Naturschutz vorgibt, zugeschrieben, sondern vor allem die Bedeutung, die Menschen ihnen zugeschrieben haben.

Bei dieser Blickführung erscheinen die Kulturbiotopie nicht nur als ökologische Besonderheit und Seltenheit, sondern vor allem als ökonomisches Problem. Eine Dignität von Ökologie und Ökonomie wird illustriert.

Dem zugrundeliegenden Desinteresse von Seiten der wirtschaftenden Bauern haben sich die Autoren sehr sensibel angenähert. Die Bezüge und Referenzen im Text auf narrative Gesprächssequenzen zeugen von einer sensiblen qualitativen Sozialforschung. Gerade die Betrachtung des ökologischen Aspektes weist ein hohes Maß an Selbstbeobachtung und Selbstreferentialität auf, so daß das Auge des naturwissenschaftlichen Experten in einen gesellschaftskritischen Kontext gerät: Mit einem Plädoyer für die Erhaltung der alten Natur-Kultur-Relikte wird sich nicht einfach begnügt, sondern Varianten des Naturschutzes als Mythos entlarvt und offen bekundet, daß diese Varianten in Nutzungs- und Interessenskonflikten zur Legitimationsstrategien werden.

In diesem Lichte erschienen die Obstwiesen als Landschaftsversatzstücke, die es gar nicht nötig haben, durch Rote-Liste-Arten legitimiert zu werden. — Ein Naturdrama, das eigentlich ein Kulturdrama ist. Daß die naturwissenschaftlich fundierten Ergebnisse in den Beiträgen in verschiedensten Richtungen nicht isoliert betrachtet werden, sondern gesellschaftspolitische Relevanz und Gültigkeit einfordern, zeigt vor allem auch die Diskussion um die Klimaschutz-

politik der Stadt Münster, die nicht nur auf regionaler, sondern vor allem auf internationaler Ebene geführt wird, indem als Korrektiv auf integrierte Klimaschutzkonzepte als energie- und verkehrspolitische Maßnahme in In- und Ausland als Referenz verwiesen wird. Ein Energiemodell, das in seiner Version einem holistischen Denken nahekommt, ist Hintergrund für eine konkrete Maßnahmeanalyse zur Cg2-Emissionsreduktion bis zum Jahre 2005. Der Konflikt zwischen Forschungsergebnissen auf der einen und gegebene administrative Bedingungen auf der anderen Seite wird bei der Diskussion nicht verleugnet.

Ebenso interessant und brisant wie die Frage nach einem Bild, einer Idee und einer Inwertsetzung von „Natur“, „Naturproblemen“, ist das *Mensch-en*-Bild, das als Subtext in den einzelnen Beiträgen sehr unterschiedlich als Kryptogramm verwoben scheint.

Gerade der Themenkomplex „Freizeitverhalten“ läßt vermuten, man müsse ein Bild von einem Menschen zugrunde legen, in dem der Mensch mehr ist als die Summe seiner funktionalen Zuweisungen. Es scheint gerade hier schwierig, sich bei einer gleichzeitig statistisch sehr vielschichtigen Erhebung und Interpretation des Materials an einem solchen Bild festzuhalten. Zu häufig werden Defizite auf Funktionen reduziert. Diese reduzierten und zum Teil simplifizierten Sichtweisen machen häufig blind für freizeitsoziologische und innenweltliche Aspekte und Zuschreibungen. — Zugegeben: eine bequeme „Blindheit“, die ruhig hält vor dem Luxus einer Erlebnis- und Freizeitindustrie. Vor allem generieren die Statistiken häufig zwar in sich Konsistenz und logische Interpretierere „Wahrheiten“. Die Eigendynamik führt in vielen Fällen nur dahin, daß Ergebnisse und Antworten interpretiert werden müssen, zu denen niemand eine Frage gestellt hat.

Diesem Dilemma zwischen häufig funktional synthetisch auseinanderdividierender Statistik und dem Phänomen Freizeit als soziologische Größe versuchen P. WEBER und P. SCHNELL stellenweise zu unterlaufen, indem sie etwa Vorstellungen wie „Ruhe“, „ländliche Atmosphäre“, „Naturnähe“ und „Gemeinschaftlichkeit“ als semantische Höfe begreifen und nicht voreilig verorten (z. B. auf den nicht selten zitierten Gegensatz von Stadt-Land oder Zentrum-Peripherie). Die Beiträge von P. WEBER und P. SCHNELL wirken einer solchen Polarisierung entgegen, indem jede der Analysen — für das ländliche Freizeitverhalten einerseits und das städtische bzw. stadtnahe Freizeitverhalten an-

dererseits — sehr vielgestaltige Differenzen zeigt. Mit diesen Betrachtungen wird vor allem der ländliche Raum vom Mythos der „Restkategorie“ (vgl. P. WEBER) freigesprochen.

Frauke KRUCKEMEYER, Frankfurt am Main

GERKING, Willy: Die Wüstungen des Kreises Lippe. Eine historisch-archäologische und geographische Studie zum spätmittelalterlichen Wüstungsgeschehen in Lippe. — Münster: Aschendorff 1995. X u. 178 S., 23 Abb., 5 Tafeln, 37 Karten. (= Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen Bd.10).

ISBN 3-402-05035-8, DM 58,00.

Hochmittelalterliche Wüstungen debieten bis in die sechziger Jahre einen Schwerpunkt der deutschen Siedlungsforschung. Sie haben seither stark an Interesse verloren, ohne daß bereits alle Probleme ihres Auftretens gelöst wären. In Westfalen ist ein solches noch offenes Problem die Tatsache, daß sich Wüstungen (in der Masse Ortswüstungen) im Süden und Osten — hier im Weserbergland — massieren, während sie im Inneren des Landes bis in den Westen nahezu fehlen. R. BERGMANN hat in seiner Untersuchung über „Die Wüstungen des Geseker Hellwegraumes“ (1989) auf einer Karte alle bis 1988 bekannten Wüstungen dargestellt und damit dieses auffällige „westfälische Wüstungsphänomen“, wie man es nennen könnte, geographisch sichtbar gemacht. Eine Forschungslücke bildete darin bisher der damals noch unzureichend erforschte Raum des Landkreises bzw. ehemaligen Fürstentums Lippe.

W. GERKING, seit Jahren nebenberuflich in der Siedlungsforschung aktiv und auf Grund seiner Arbeiten zum Mitglied der Altertumskommission für Westfalen berufen, hat mit seiner hier zu besprechenden Arbeit diese Lücke geschlossen durch eine flächendeckende Kartierung des Gebietes von etwa 40 auf 40 km Größe. Seine Ergebnisse legt er als Verbreitungskarte und für 38 der insgesamt 160 Wüstungen als großmaßstäbige topographische Aufnahmen der wüstungsarchäologischen Befunde vor, die zum großen Teil vom Verfasser im Gelände selbst erhoben wurden. In einem Katalog werden zu jeder Wüstung die urkundlichen Nachrichten zur Ortsgeschichte, die Lokalisierung und die siedlungsarchäologisch relevanten Be-

funde aufgeführt. Mit einer knappen, präzisen textlichen Darstellung führt der Verfasser den Leser in die vielfältigen Methoden der Wüstungsforschung ein und stellt seine Befunde in den Rahmen der allgemeinen Siedlungsgeschichte Lippes und speziell des spätmittelalterlichen Wüstungsgeschehens in Deutschland und im östlichen Westfalen.

GERKING hebt dabei das auch von ihm in Lippe erkannte Phänomen des räumlich und zeitlich ungleichen Ablaufs des Wüstungsgeschehens hervor. Sein Arbeitsgebiet zeigt das westfälische Wüstungsproblem in einem regionalen Ausschnitt mit besonderer Schärfe: Eine Massierung der Wüstungen im Südosten und im Nordosten (südlich von Rinteln), während eine trennende West-Ost-verlaufende Zone und der gesamte Westen nahezu wüstungsfrei sind — mit Ausnahme der hier umso auffälligeren Wüstungskränze um die Städte, am eindrucksvollsten erkennbar um Lemgo (12 stadtnahe Ortswüstungen). GERKING stellt diese Wüstungskränze graphisch für alle Städte geradezu lehrbuchmäßig dar. Derartige lokale Massierungen wurden bereits vielfach festgestellt und werden auch von GERKING mit der Bevölkerungspolitik der Städte und ihrer Attraktivität für die damals infolge der Wirtschaftskrise und Adelsfehden verarmte Landbevölkerung im Stadmland erklärt.

Doch muß der Verfasser das Problem der nahezu wüstungsfreien Regionen Lippes vorerst ungeklärt lassen. Es läßt sich nach Auffassung des Rezensenten am ehesten mit der verfassungsgeschichtlichen These von Andreas LILGE entschlüsseln (A.LILGE, Lockere Kleinsiedlung und geschlossenes Dorf im Weserbergland. Ein Beitrag zur Siedlungsentwicklung vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. Mag.-Arbeit Göttingen 1989). Danach hatte sich bis zum Spätmittelalter ein deutlicher regionaler Gegensatz in den bäuerlich-herrschaftlichen verfassungsrechtlichen Verhältnissen entwickelt: Im Bereich des Weserberglandes und weiter östlich die Aufhebung der Eigenbehörigkeit („Leibeigenschaft“) der Bauern gegenüber ihren Herren und die Aufhebung der Bindung der einzelnen Hofstellen an bestimmte Hufen, die nun von der Grundherrschaft geteilt und stückweise vergeben werden konnten, also eine Mobilisierung des Landes und der Bevölkerung. Dies ermöglichte den Bauern in der spätmittelalterlichen Krise die Umsiedlung aus den unsicheren Kleinsiedlungen in „Ballungsdörfer“ und Städte, unter Beibehaltung der Fluren, aber auch mit der Möglichkeit, neues ortsnahes Land zu pachten

und abseitiges Land aufzugeben, das dann wüsten konnte. Auf der anderen Seite — konkret im mittleren und nordwestlichen Westfalen — blieb die alte grundherrschaftliche Verfassung der bäuerlichen Eigenbehörigkeit und damit die strikte Bindung der Bauern an die Höfe und ihr Land und so auch an die Kleinsiedlungen erhalten, Ballung in größeren Dörfern war nicht möglich, Wüstungen konnten daher nicht auftreten.

Daß ein solches Kleinsiedlungsgefüge ursprünglich auch im wüstungsreichen Dörfergebiet im Osten Lippes vorherrschte, konnte GERKING durch seine archäologischen Wüstungsuntersuchungen nachweisen. Ortschaften mit nur fünf bis zehn, selten bis 15 Höfen herrschten vor.

Die methodisch fortgeschrittene Wüstungsforschung trägt damit, wie GERKINGs Arbeit zeigt, zur Präzisierung unserer Vorstellung über das mittelalterliche bäuerliche Siedlungswesen und seine Wandlungen durch Wüstungsprozesse in erheblichem Maße bei.

Hans-Jürgen NITZ, Göttingen

GRIMM, F.-D. et al: Zentrensysteme als Träger der Raumentwicklung in Mittel- und Osteuropa. Teil A: Internationale Strukturen und Tendenzen. Teil B: Zentrensysteme einzelner Staaten und Regionen. Forschungsarbeit im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. — Leipzig: Selbstverl. d. Inst. f. Länderkunde 1994. 156 S., Anlagen, = Beiträge zur Regionalen Geographie 37.

ISBN 3-86082-017-6. DM 28,00.

Mit seinem Band über die „Zentrensysteme als Träger der Raumentwicklung in Ost- und Mitteleuropa“ hat das Leipziger Institut für Länderkunde in verdienstvoller Weise versucht, die Siedlungssysteme vor dem Hintergrund der neuen Grenzen in Osteuropa nachzuzeichnen. 54 Autoren aus 14 Ländern haben an der Studie mitgewirkt. Diese geballte Kompetenz der Fachleute schlägt sich in einer ausführlichen Diskussion über die Anwendung zentralörtlicher Theorien in Osteuropa sowie in Beschreibungen der einzelnen nationalen Zentrensysteme nieder. Dabei wird nach großen (Rußland, Ukraine), mittleren (über 10 Mill. Einwohner) und kleinen Staaten (unter 10 Mill. Ew.) differenziert.

Die Zentren werden je nach ihrer Bedeutung in fünf Klassen unterteilt. Die Klassifizierung stützt sich auf Indikatoren politisch-administrativer Funktionen, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Medien, Freizeit, Sport und Verkehrsfunktionen. Die Indikatoren wurden so standardisiert, daß ein Ort höchster Zentralität 75—100 Punkte (A-Klasse) erhalten muß. Die B-Zentren müssen 45, C-Zentren 35, D-Zentren 25 Punkte erreichen. Den Rest (unter 25) bilden die E-Zentren. Als A-Zentren sind beispielsweise St. Petersburg, Bukarest, Warschau, Kiew, Budapest, Prag und Minsk eingestuft. Insgesamt wurden 83 Städte bewertet. Die Bewertung wird durch historische Erläuterungen, kultur- und siedlungsgeschichtliche Zusatzinformation ergänzt. Kurze landeskundliche Einführungen runden das Bild ab. 12 Übersichtskarten veranschaulichen die Ergebnisse im osteuropäischen Gesamtzusammenhang. Weitere länderspezifische Karten zeigen jeweils die Verkehrsnetze und die Einzugsgebiete der Zentren (Dominanzbereiche).

Die Zukunftserwartungen der Autoren gehen dahin, daß vor allem den jeweils westlich gelegenen Zentren und Häfen (St. Petersburg, Stettin, Westungarn, Westtschechien) gute Entwicklungschancen eingeräumt werden. Auch von den Hauptstädten sollen weitere Wachstumsimpulse ausgehen. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit das durch die Realität abgedeckt wird. Beispielsweise hat die Bevölkerung von St. Petersburg seit 1989 um 150 000 Einwohner abgenommen. Allein 1993 verließen fast 50 000 Bürger die Stadt. Die gleichzeitige Zuwanderung (nicht zuletzt aus den früheren sowjetischen Unionsrepubliken) belief sich auf nur 35 000 Personen. Hinter diesen Verlusten verbirgt sich ein Entwicklungsrückgang, der vorerst kaum umzukehren ist. Die Gründe für die Fehleinschätzung der Autoren sind auf folgenden Gebieten zu suchen:

1. Der Bereich Wirtschaft geht in die Klassifizierung der Zentren nur mit den Indikatoren „Banken“, „Versicherungen“, „Industrie- und Handelskammern“ ein. Aus westlicher Sicht ist das verständlich. In Osteuropa war bisher jedoch nicht der Dienstleistungssektor der wichtigste Faktor für die Großstadtentwicklung, sondern die Großindustrie. Dieser Faktor wurde in der Studie nicht berücksichtigt. Die staatlichen Industrieministerien strebten danach, ihre Produktionskapazitäten möglichst zu konzentrieren. So konnten sie den Transportaufwand und die spezifischen Kosten für die soziale Infrastruktur niedrig halten, die sie

ja ebenfalls tragen mußten. Viele der in der Studie untersuchten Städte sind also kaum mehr als große Industriearbeitersiedlungen. Die Auflösung der Industrieministerien, die Führungskrise in den Unternehmen und die damit zusammenhängende Arbeitskräfte-freisetzung sind die wichtigen Rezessions-faktoren, die durch das Wachstum im tertiären Sektor vorerst nicht ausgeglichen werden können.

3. Das Zentralitätsgefälle als empirisch nachvollziehbare Stadt-Umland-Beziehung, als räumlich manifestierbarer Bedeutungsüberschuss, spielt in der Studie nur eine sehr untergeordnete Rolle. Die Orte sind nach Ausstattungsmerkmalen klassifiziert, ihr Umland ist nach administrativen oder willkürlichen Grenzen festgelegt. Besonders unverständlich ist die Festlegung der Ostgrenze der Studie, die übrigens erst in der Mitte des Buches (S. 71) erläutert wird. „Als günstigste Abgrenzung bot sich in etwa der 32. Längengrad an, jenseits dessen kaum noch wesentliche Direktbeziehungen zu Mittel- und Westeuropa bestehen (Ausnahme: Moskau).“ Das Petersburger Hinterland und die östliche Hälfte der Ukraine fallen damit aus der Analyse heraus.

Der kulturgeschichtlich bedeutsame Ost-westhandelsplatz, die Oblast-Hauptstadt Nowgorod (229 Tsd. Einwohner) wurde vergessen, obwohl er westlich des 32. Längengrades liegt und (wie das in der Studie bearbeitete Pskow) zur Nordwest-Region (Hauptort: St. Petersburg) gehört.

Auch an anderer Stelle stören unnötige Nachlässigkeiten: Auf einer Karte über Ost-West-Flugverbindungen fehlen die Linien München — Kiew und Frankfurt — Kiew. Außerdem ist die Legende unverständlich. Auf der folgenden Karte über die wichtigsten osteuropäischen Häfen ist Gdynia als solcher nicht markiert. Zu beanstanden ist auch die Behandlung der sozialistischen Vergangenheit. Den Institutionen der Raumordnung und Regionalplanung wird ein Wissensstand über die ihnen zugeordneten Territorien konzediert, der in Westeuropa nirgends erreicht wurde. Von einem unangefochtenen Wissensmonopol über „ihre“ Territorien ist die Rede. In bezug auf die Sowjetunion erfährt dabei das oberste planerische Koordinationsgremium SOPS (Rat zum Studium der Produktionskräfte) eine späte Würdigung. Allerdings hat diese aus der Zarenzeit stammende Institution seit der Sownarchoz-Ära (1957—1963) an Einfluß verloren. Es erwies sich als un-

möglich, die räumlichen Aktivitäten der über 46 000 sowjetischen Industriebetriebe in ihrer Gesamtheit zu koordinieren. Die wichtigsten Daten und Informationen liefen bei den Industrieministerien ihren Hauptverwaltungen und ihren Konzernen zusammen. Bei der Plankommission und beim SOPS kamen sie in der Regel (für die reale Entscheidung) zu spät und dann auch oft nur in verzerrter Form an. So sehr sich der SOPS gegen Gigantomanie, Überzentralisierung, teure Prestige-Objekte und Branchenegoismen sträubte — die Ministerien machten doch, was sie wollten. Die Folgen manifestieren sich unter anderem in den überdimensionierten Industriestädten, die heute als zu große Zentren die Wirtschaftsentwicklung belasten. Hier hatten sich die Autoren gegen die angesichts der tristen Gegenwart verständlichen Legendenbildung über die Vergangenheit zur Wehr setzen müssen. In der Zusammenfassung überwiegt leider die Orientierung an den Zuständen vor 1990. Der Industrieland-Status der osteuropäischen Staaten und die immanenten Wachstumstendenzen werden nirgends in Frage gestellt, die Unveränderbarkeit der politischen Grenzen ebenfalls nicht. Daoc was geschieht bei einer weiteren Verarmung, bei einer weiteren Desindustrialisierung? Der Theorie nach müßten dann duale Wirtschaftssysteme wie in der Dritten Welt mit der ihnen eigenen Zentrenstruktur entstehen. Für Rumänien, die Ukraine, Belorußland und Moldawien könnte ein solches Szenario die Zukunft eher beschreiben. Um das zu vermeiden, müßten die von der EU ausgegrenzten Staaten Osteuropas dahin zurück, woher sie gekommen sind: in die Arme Rußlands.

Helmut KLÜTER, Greifswald

HEIDENREICH, Bernd u. Konrad SCHACHT (Hrsg.): Hessen. Gesellschaft und Politik. — Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1995. 247 S., Tab., Abb. (= Schriften zur politischen Landeskunde Hessens Bd. 2).

ISBN 3-17-013169-9. DM 48,00.

Nach dem 1993 erschienenen ersten Band der von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung herausgegebenen „Schriften zur politischen Landeskunde Hessens“ (Hessen — Eine politische Landeskunde) sind im nunmehr

vorgelegten Band 2 zur Gesellschaft und Politik elf Beiträge zusammengefaßt, die ein breites Spektrum von Fragestellungen erfassen. Aus geographischer Sicht interessieren besonders die Kapitel zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur, die vom Umfang her einen Schwerpunkt des Bandes darstellen.

Das Kapitel „Bevölkerungsentwicklung und Sozialstruktur“ (C. KOCH-ARZBERGER) umfaßt allein 50 Seiten, allerdings sind davon lediglich neun Seiten Text. Die übrigen 40 Seiten sind Tabellen, in denen detailliert Daten zu den unterschiedlichsten Bereichen der Bevölkerungs- und Sozialstruktur zusammengestellt sind. Text und Tabellen stehen recht unverknüpft nebeneinander, zumindest fehlen entsprechende Querverweise. Die Tabellen bieten allerdings eine wichtige Informationsbasis zur Bevölkerungsentwicklung (meistens auf die Zeitreihe 1950—1993 bezogen) nach Geschlecht, Altersaufbau, demographischen Kennzeichen, räumlicher Bevölkerungsbewegung, Beteiligung am Erwerbsleben, Zugehörigkeit zu den verschiedenen Wirtschaftsbereichen, der Stellung im Beruf usw. Auch die Entwicklung der Ausländeranteile ist detailliert dargestellt. Die Sozialstruktur wird durch Tabellen zum Sozialhilfeaufwand, den Wohngeldempfängern, den Arbeitssuchenden und Arbeitslosen, den sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmern sowie zur schulischen Ausbildung dokumentiert.

Der Beitrag hat eindeutig den Charakter einer Materialsammlung, als die er wohl auch gemeint ist. Die Autorin (Referatsleiterin im Hess. Stat. Landesamt) hat die ihr zur Verfügung stehenden Daten zusammengestellt und dabei nur wenig Wert auf eine Inhaltsanalyse gelegt. Auch fehlen graphische Umsetzungen völlig. Die meisten Daten beziehen sich auf die Landesebene und erlauben damit keinerlei Interpretation hinsichtlich der großen regionalen Unterschiede innerhalb des Bundeslandes.

Von besonderem Interesse ist auch der Beitrag zum Thema „Wald und Forstwirtschaft in Hessen“, bei dem, im Gegensatz zum zuvor besprochenen Artikel, das Fehlen tabellarischer Übersichten bemängelt werden kann. Ansonsten zeichnet er sich durch eine ausgewogenere Betrachtung der naturräumlichen und der historisch genetischen Merkmale aus, die für das Thema von großer Bedeutung sind. Insbesondere hinsichtlich des Baumartenwandels in den hessischen Wäldern finden sich detaillierte Angaben. Überraschend ist, daß so grundlegende Literatur wie die Abhandlung von A. RÜHL zur forstlich-vegetationsgeographischen Situation des Hessi-

schen Berglandes (F. dt. Ldk. 161, 1967) nicht erwähnt werden. Leider fehlt auch hier jegliche kartographische Umsetzung.

Unter dem Titel „Wirtschaftsstandort Hessen“ (Verf. Kh. ZAHN) verbirgt sich eine raumvergleichende Beschreibung der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur Hessens, die auch den Vorzug hat, Hessen in Beziehung zu anderen Bundesländern zu setzen. Auch wenn der Text sehr nüchtern gehalten ist, so zeichnet sich doch gerade dieser Beitrag (als einziger) durch eine stärkere Umsetzung der Aussagen in Diagrammen aus, die auch Vergleiche auf der mittleren Verwaltungsebene ermöglichen.

Einige gedankliche Anregungen sind dem Beitrag „Ökologie und Wirtschaftswachstum“ (W. OTT) zu entnehmen, wobei die tabellarische Zusammenstellung zum Grundwasserschutz- und Überwachungssystem, zu den Immissionsmeßprogrammen und den Luftreinhalteplänen Hessens besonders aufschlußreich sind. Der Beitrag erlaubt in erster Linie eine bessere Einsicht in die hessische Umweltpolitik, bietet jedoch nur wenige Aussagen zum Zusammenhang zwischen Ökologie und Wirtschaftswachstum, wie es der Titel suggeriert.

Die übrigen Beiträge seien der Vollständigkeit halber lediglich genannt, wegen ihrer deutlich geringeren geographischen Relevanz jedoch nicht weiter bewertet. J. SCHISLER leitet den Band mit einem Artikel über die „Politische Kultur in Hessen: Vom Vorreiter zur Normalität“ ein. Von den Marburger Ethnologen S. BECKER und A. C. BIMMER stammt ein Beitrag zur „Alltagskultur in Hessen“, in dem volkskundliche Fragestellungen im Vordergrund stehen. Chr. FÜHR beschreibt die „Schulpolitik in Hessen 1945—1994“, H. WOLF widmet sich dem Thema „Wissenschaft und Forschung“, I. LANGER der „Frauenpolitik in Hessen nach 1945“. Den Abschluß bieten zwei Beiträge zu den „Ramenbedingungen der Sozialpolitik“ (O. E. KEMPEN) und den „Perspektiven der Sozialpolitik“ (D. DÖRING).

Die Heterogenität hinsichtlich der Themen des Bandes war sicherlich beabsichtigt. Die Unausgewogenheit in der Behandlung des Stoffes geht zu Lasten der Autorinnen und Autoren. Es besteht kein Zweifel daran, daß hier sehr viele interessante Informationen zu dem breiten Thema von Gesellschaft und Politik in Hessen zusammengestellt worden ist. Wie schon beim ersten Band der Reihe hätte man sich, zumindest als Geograph, eine stärkere graphische Gestaltung gewünscht, insbesondere auch durch Übersichtskarten, was eine Regionalisierung der Aus-

sagen besser ermöglicht hätte. Vielleicht kann dies als Anregung für künftige Bände der Reihe dienen, etwa für den bereits geplanten dritten Band, der sich mit einer Analyse der Wahlen und Wahlkämpfe Hessens zwischen 1946—1995 beschäftigen wird.

Alfred PLETSCHE, Marburg

**JÄGER, Helmut:** Einführung in die Umweltgeschichte. — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, 245 S., 2 Fig. (Die Geographie. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teilgebiete und Nachbarwissenschaften).

ISBN 3-534-11366-7. DM 39.80.

Der Verfasser legt mit seinem Buch erstmals eine umfassende, aber zugleich auch einführende Darstellung der Umweltgeschichte für die vorindustrielle Zeit vor. Ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil dieses Werkes ist seine große Quellennähe. JÄGER hat systematisch umfangreiche Archivalien vor allem in den Staatsarchiven Bamberg, Marburg, Meiningen, Würzburg und Wolfenbüttel mit einer historisch-geographischen Fragestellung nach Umweltbetreffen durchmustert und ist dabei in sehr erfreulichem Maße fündig geworden. Dabei zeigen sich aber auch die erheblichen methodischen Probleme dieses Forschungszweiges, der es oft nur mit Mosaiksteinchen zu tun hat, die mühselig von ausgewiesenen Raum- und Zeitkennern zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden müssen. Der Verfasser versteht unter Umwelt primär die naturbezogene, vom Menschen gestaltete Umwelt. Diese „Umwelt“ setzt er mit der „Landschaft“ der Geographie gleich und ist deshalb der Meinung, daß die Geographie mit ihrem Teilgebiet der Kulturlandschaftsforschung bereits seit nahezu einem Jahrhundert grundlegende Beiträge zur Umweltgeschichte geleistet habe. Was den behandelten Zeitraum betrifft, so konzentriert sich der Autor auf die vorindustrielle Zeit; geographisch gesehen stammen seine Beispiele vorwiegend aus dem deutschen Mittelgebirgsraum (Franken, Hessen, Thüringen, südliches Niedersachsen etc.). Der Hauptteil des Buches ist dem Thema „Veränderung der natürlichen und naturnahen Umwelten“ gewidmet; die Untergliederung erfolgt nach den Geofaktoren Klima, Gewässer, Boden, Feuchtböden, Landformen, Vegetation, Tierwelt. Die-

ser zentrale Teil wird eingeleitet durch Ausführungen zu den Forschungszielen, Darstellungsproblemen und Methoden, den natürlichen Prozessen als Urhebern und Trägern der Umweltgeschichte, dem Menschen als treibende Kraft der Umweltgeschichte sowie den Funktionsebenen und dem bürgerlichen Territorialstaat als Förderer der Umweltwahrnehmung und -bewertung. Den Abschluß bilden knappe Überlegungen zu den gegenwärtigen Umweltproblemen.

Der Verfasser begründet seine Schwerpunktsetzung folgendermaßen: 1. Die Konzentration auf natürliche und naturnahe Umwelten sei sinnvoll, weil diese in der täglichen Diskussion ohnehin mit der Umwelt schlechthin gleichgesetzt werde. 2. Die weitgehende Ausklammerung der Umweltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sei gerechtfertigt, da es hierzu zahlreiche Untersuchungen gebe und eine umfassende Darstellung dieser Thematik außerdem den Rahmen des Buches gesprengt hätte. 3. Das detailstarke und quellennahe Vorführen von Regionalbeispielen könne bei einer problemorientierten Darstellung die durchwegs fehlenden überregionalen Zusammenfassungen einigermaßen ersetzen. 4. Die Zuordnung des Stoffes zu den Geofaktoren zerreiße zwar räumliche Zusammenhänge; es sei aber die einzige Möglichkeit, die Materialfülle zu bewältigen.

Wegen des sehr allgemein gehaltenen Titels besteht meines Erachtens leider die Gefahr, daß einige falsche Vorstellungen von der historisch-geographischen Umweltforschung entstehen könnten. Diese beschäftigt sich auch mit dem 19. und 20. Jahrhundert sowie im Rahmen der Angewandten Historischen Geographie auch mit der Erhaltung und substanzschonenden Weiterentwicklung unserer ökologischen und kulturellen Umwelt (vgl. hierzu den Aufsatzblock zum Thema „Kulturlandschaftspflege und Geographische Landeskunde“ im letzten Heft dieser Zeitschrift!). Für beide Forschungsfelder wären durchaus Arbeiten zu nennen, die in mehr oder minder engem Kontakt auch mit Sozialwissenschaftlern, Neuzeithistorikern, Denkmalpflegern, Naturschützern und Planern zustande gekommen sind. Vom Standpunkt der allgemeinen Kulturlandschaftsforschung ist es zu bedauern, daß JÄGER nicht zumindest beispielhaft für eine der ihm hervorragend vertrauten Einzellandschaften wie zum Beispiel Unterfranken, die Entwicklung der gesamten Umwelt von den Anfängen bis zur Gegenwart flächenbezogen und problemorientiert im Längsschnitt behandelt hat. Bedauerlich bleibt auch die nicht recht befriedigende Ausstattung des Buches mit Abbil-

dungen und Karten sowie die Unausgewogenheit der Literaturliste, die man sich besser nach zentralen Werken und Spezialaufsätzen gegliedert gewünscht hätte.

Dem Verfasser, dessen überragende Bedeutung für die Historische Geographie Dietrich DENECKE im letzten Band dieser Zeitschrift eindrucksvoll herausgestellt hat, ist für dieses außerordentlich kenntnisreiche und anregende Werk Dank zu sagen. Leider ist dem Buch ein nicht ganz richtiger Titel gegeben worden. Hieraus ergaben sich für den Rezensenten einige Anregungen im Sinne einer zeitlich, räumlich und sachlich weiteren historisch-geographischen Umweltforschung, die teilweise vielleicht sogar vom Verfasser selbst aufgegriffen werden könnten. Der Beifall weiter Kreise wäre ihm hierfür sicher gewiß.

Der Verfasser hat sein von ihm selbst gestecktes Ziel durchaus erreicht. Er stellt die Veränderungen der Umwelt bis in die industrielle Zeit hinein an konkreten Beispielen dar; er unterscheidet Naturprozesse von den direkten Eingriffen des Menschen und seinen indirekten Einwirkungen und führt die Komplexität der umweltgeschichtlichen Prozesse vor.

Das Buch wird sicher als komprimierte und facettenreiche Darstellung der Umweltgeschichte Mitteleuropas der vorindustriellen Zeit auf großes Interesse in der Geographie, aber auch in vielen Nachbarwissenschaften, seien sie historisch oder ökologisch orientiert, stoßen.

Klaus FEHN, Bonn

KAISER, Magdalena: Freizeit und Stadtentwicklungsplanung. Ein Analyse- und Bewertungsmodell am Beispiel der Stadt Ingolstadt. — Osnabrück: Selbstverl. d. Fachgebietes Osnabrück im FB Kultur u. Geisteswissenschaften d. Univ. 1994. 136 S., 56 Tab., 20 Abb., 19 Karten. = Osnabrücker Studien zur Geographie Bd. 15.

ISBN 3-922043-15-1. DM 32,00.

Vorbemerkung: Eine Besprechung dieser Arbeit in den „Berichten“ darf nicht den Eindruck vermitteln, als handle es sich hierbei um einen bedeutenden Beitrag für die deutsche Landeskunde. Der gewählte Beispielraum Ingolstadt wird lediglich auf zwei Seiten der Arbeit kurz skizziert und ist beliebig austauschbar. Der Wert vorliegender Studie liegt daher allenfalls

im theoretischen oder methodischen Bereich der Freizeitforschung.

Die Arbeit wurde 1991 an der Mathematisch-Geographischen Fakultät der Universität Eichstätt als Dissertation angenommen. Es handelt sich (also) nicht in erster Linie um eine planungspraktische Arbeit, auch wenn der — für die Publikation abgeänderte — Titel dies erwarten ließe. Vielmehr haben sich Leser und Leserinnen zunächst auseinanderzusetzen mit längeren Ausführungen zu diversen verhaltens- und handlungstheoretischen Ansätzen aus den Bereichen der Soziologie (PARSONS), der Sozialpsychologie (BARKER), der Zeitgeographie (HÄGERSTRAND) und der Regionalwissenschaften des Doktorvaters J. STEINBACH, deren Erkenntnisse in ein Set von „Basishypothesen“ für ein „Freizeitmodell“ münden, das „als Instrument für die Stadtplanung gedacht (ist), mit dessen Hilfe die Lebensqualität im Freizeitbereich verbessert werden soll“ (S. 40).

Der Inhalt bzw. Gehalt der Hypothesen scheint freilich eher unspektakulär. Als Beispiele seien nur folgende Annahmen zitiert:

„Die Teilnahme an bestimmten Freizeittätigkeiten wird beeinflusst durch individuelle Bedürfnisse und Motivationen“  
oder

„Die Ausübung bestimmter Freizeittätigkeiten wird beeinflusst durch die Verfügbarkeit über dazu notwendige Ressourcen (Sach- und Humankapital sowie Zeit)“ (ebenda S. 40).

Wer also zum Beispiel keine Lust oder keine Zeit dazu hat, oder keinen Tennispartner oder keinen Tennisschläger oder kein Geld für die Platzmiete, der kann oder wird auch nicht — oder nur selten — Tennis spielen.

Die tatsächliche Analyse verschiedener Freizeittätigkeiten im aktionsräumlichen Kontext, von charakteristischen Freizeitverhaltensmustern oder -stilen sowie von deren Determinanten, ins besondere der merkmalsgruppenspezifischen Zuordnung, ist freilich weniger trivial, als es die Formulierung der „Basishypothesen“ hätte vermuten lassen.

Datengrundlage für die Analyse waren 738 mündliche Interviews unter der Ingolstädter Bevölkerung ab 14 Jahre, die eine große Menge individueller Freizeitverhaltensdaten (Tätigkeiten, Häufigkeiten, Dauer, Standorte der Ausübung etc.) sowie die allgemeine Bewertung des Freizeitangebotes erfaßten. Meines Erachtens wäre allerdings eine Beschränkung auf jene Aktivitäten sinnvoll gewesen, aus denen Ansprüche auf infrastrukturellen Bedarf im weiteren Sinne hervorgehen, während die Vielzahl häuslicher Akti-

vitäten für die Stadtentwicklungsplanung zu nächst einmal weniger relevant erscheint.

Was die, handwerkliche Qualität des Fragebogens betrifft, so enthält dieser einige Unschärfen wie zum Beispiel Überschneidungen von Antwortkategorien, die bei der Datenauswertung eventuell zu Mehrfachzählungen ein- und derselben Freizeitaktivität führen können. Auch erscheint es zum Beispiel wenig sinnvoll, Probanden zur Bewertung von Freizeiteinrichtungen (z. B. Diskotheken oder Fitnesscenter etc.) aufzufordern, die von ihnen niemals genutzt werden bzw. würden (die älteste Probandin war 96 Jahre alt!).

Neben den Ergebnissen der Befragung ging auch das vorhandene Freizeitangebot bezüglich Standorten, Kapazität und Erreichbarkeit in die Untersuchung mit ein. Eine solide Strukturanalyse dieses Angebotes gibt es jedoch nicht; vielmehr ist das Kapitel „Freizeitangebot: Freizeitinfrastruktur und ihre Erreichbarkeit“ nicht einmal eine halbe Seite lang.

Ein wenig (jedoch zu wenig) darüber erfährt man noch in jenem Teil der Arbeit, in dem es um eine Bilanzierung von Angebot und potentieller Nachfrage geht. Hier werden eventuelle Angebotsdefizite bzw. „Partizipationschancen“ ermittelt und schließlich ein Simulationsmodell entwickelt, welches die Berechnung der „Partizipationschancen“ bei Veränderung von Angebot, Nachfrage bzw. Erreichbarkeitsverhältnissen ermöglichen soll.

Wenn freilich von „Partizipationschancen“ in dem Modell nur dann die Rede ist, sofern bestimmte Freizeiteinrichtungen innerhalb eines engen Zeit-Distanzraumes um die eigene Wohnung vorhanden sind (z. B. Theater im Umkreis von 15 Minuten), bzw. wenn stillschweigend angenommen wird, daß Ausgangspunkt von Freizeitaktivitäten stets die eigene Wohnung ist, und der Fall von Tätigkeitenkoppelungen (z. B. Kneipe nach Theaterbesuch oder Café nach dem Wochenendeinkauf etc.) weder theoretisch noch praktisch bedacht wird, dann sind die planungsverwertbaren Ergebnisse doch relativ bescheiden, sofern man sie vergleicht mit der Komplexität der eingangs formulierten handlungstheoretischen Grundüberlegungen.

Abschließend noch eine kurze Bemerkung zur Sprache der Arbeit: Der ursprüngliche Titel der Dissertation lautete: „Ein Freizeitmodell zur Verbesserung der städtischen Lebensqualität“. Wenn schon der Titel so umformuliert wurde, daß auch Planungspraktiker an deren Ergebnissen Interesse zeigen könnten, so verpflichtet dies meines Erachtens auch zu einer mehr ziel-

gruppenangepaßten Sprache. Seit mehreren Jahren gibt es an verschiedenen Geographischen Instituten in Deutschland Veranstaltungen zum Thema „Planungsdidaktik“. Hierin geht es unter anderem um die umgangssprachliche Übertragung geographie-wissenschaftlicher Erkenntnisse, um diese aus dem „Elfenbeinturm der Hochschule“ in eine breitere Öffentlichkeit hinausbefördern zu können. Insbesondere sollte aber auch der Anspruch auf theoretische Fundierung nicht verwechselt werden mit einer sprachlichen Verkomplizierung teilweise ziemlich einfacher Grundannahmen, und schließlich ist es für den Rezensenten auch ein Qualitätskriterium, inwieweit der empirische Teil einer wissenschaftlichen Arbeit das voll umfänglich aufgreift, was vorher theoretisch entwickelt worden ist.

Wer den Universitätsbetrieb etwas genauer kennt, weiß jedoch von der vielfach vorhandenen Angst von Staatsexamens-, Diplom- oder Doktorkandidaten, ihre Arbeit wegen „zu geringer theoretischer Fundierung“ abqualifiziert zu bekommen, was zur Folge hat, daß nicht selten ein theoretisches Gedankengebäude entwickelt wird, das in einer begrenzten empirischen Studie gar nicht eingehalten werden kann. Ich verbinde die Kritik am Stil dieser Arbeit daher nicht zuletzt auch mit einem Appell an die Betreuer solcher Untersuchungen, auch theoretisch bescheidener wirkende Ansätze zu honorieren, wenn deren Umsetzung dann umso stringenter erfolgen kann.

Walter KUHN, München

KRAMER, Caroline: Die Entwicklung des Standortnetzes von Grundschulen im ländlichen Raum. Vorarlberg und Baden-Württemberg im Vergleich. — Heidelberg: Selbstverl. d. Geogr. Instit. d. Univ. 1993. 263 S., 28 Tab., 34 Abb., 50 Karten. = Heidelberger Geographische Arbeiten H. 93.

ISBN 3-88570-093-X. DM 40,00.

Mit der hier vorgelegten Dissertation füllt Frau KRAMER eine seit langem bestehende Lücke in der bildungsgeographischen Forschung: Sie arbeitet mit einer stark historischen Komponente die gesamte Entwicklung des Grundschulwesens exemplarisch auf.

Die Fülle der gleich auf den beiden ersten Textseiten formulierten Fragestellungen sugge-

riert zunächst zwar den Versuch eines nahezu totalen thematischen „Rundumschlags“, der kaum einlösbar wäre, doch nachfolgend (S. 3) beschränkt sich die Arbeit schwerpunktmäßig auf die Analyse der regionalen Standortmuster und die regionalen Disparitäten des Primarschulwesens sowie deren Einflußfaktoren. Die „inneren Strukturen“ der kleinen Schulen (insbesondere pädagogische und organisatorische Probleme) werden zwar stets angesprochen, stehen aber nicht im Zentrum der Untersuchungen.

In der Einleitung werden die wichtigsten politischen Leitbilder für die Schulstandortentwicklung im ländlichen Raum knapp, aber sehr stringently abgehandelt und münden in einem Schaubild der wichtigsten aktuellen Einflußfaktoren. In den vier folgenden Kapiteln (Entstehung des Primarschulwesens, Veränderungen im Standortnetz, die Gruppe der Volksschullehrer, die Einstellungen der Bevölkerung) werden dann die Ergebnisse der Archivrecherchen und Befragungen vorgetragen.

Als Untersuchungsgebiet(e) hat Frau KRAMER zwei sehr unterschiedlich strukturierte Regionen, nämlich Vorarlberg und Baden-Württemberg ausgewählt. Sie rechtfertigt diese Wahl mit dem Ziel, dadurch eine möglichst große Bandbreite von Einflußfaktoren erfassen zu wollen (S. 2), ist sich aber doch der Problematik bewußt, daß aufgrund des sehr unterschiedlichen historischen Materials und der sehr unterschiedlich geführten Statistiken kein vergleichbares Bild entstehen kann. Und genau dieser Effekt tritt auch mit nicht zu kaschierender Deutlichkeit auf: Die Ergebnisse werden für beide Gebiete sowohl im Inhalt als auch in der Darstellungstechnik durch sehr unterschiedliche Tabellen und Karten präsentiert. Besonders krass zeigt sich dieses Problem darin, daß die großformatige farbige Kartenbeilage nur Darstellungen für Baden-Württemberg nicht aber für Vorarlberg bringt. Weder die Notwendigkeit noch die Plausibilität, ausgerechnet diese beiden Regionen in einem Vergleich gegenüber zu stellen bzw. zusammen zu führen, ist dem Leser vermittelbar. Es bleibt die banale Feststellung, daß zwei getrennte Fallstudien leichter zu präsentieren und auch zielgerichteter zu lesen gewesen wären.

Die historische Aufarbeitung weist für beide Untersuchungsgebiete eine beeindruckende räumliche Kontinuität im Standortwesen bis etwa Mitte der 50er Jahre nach. In Vorarlberg haben sich diese Kleinschulgebiete bis heute erhalten, während in Baden-Württemberg eine Zentralisierung eingeleitet wurde, die in den

80er Jahren dann teilweise wieder durch eine „Re-Reform“ mit einem Wiederausbau des Standortnetzes korrigiert werden sollte.

Ein wesentliches Resultat dieser Arbeit ergibt sich aus der empirischen Grundlegung: Die Fülle der üblicherweise vorgetragenen Argumente für oder gegen Kleinschulen wird hier endlich einmal empirisch untermauert. Da argumentative Standpunkte vielfach personen- und/oder funktionsträger-spezifisch begründet sind, werden die verschiedenen Perspektiven durch die Erfassung der Einstellung sowohl der betroffenen Bevölkerung (1580 Interviews) als auch der Lehrerschaft (811 Interviews) berücksichtigt.

Es zeigt sich in der Tat, daß die einzelnen Einflußfaktoren als Argumente jeweils in verschiedenen Zeiten ein unterschiedliches Gewicht bekamen und daß ihre Bewertung besonders mit der persönlichen Position und/oder der generellen politischen Grundhaltung variiert. Darüber hinaus ist in Vorarlberg eine teilweise ganz andere Gewichtung als in Baden-Württemberg festzustellen.

Eine deutliche regionale Diskrepanz zwischen der Entwicklung der Schüler- und Schulenzahlen belegt, daß dieser Einflußfaktor gar nicht jene Bedeutung hat(te), die ihm oftmals unterstellt wird, sondern es waren vielfach vollkommen andere Beweggründe für die betriebene Standortpolitik.

Im Detail haben sich manchmal nicht ausformulierte „Kurzschlüsse“ eingeschlichen; so zum Beispiel die kartographische Gegenüberstellung (S. 54 und 55) des Anteiles der Schüler in einklassigen Volksschulen und der Seehöhe des Hauptortes. Es wird im Text auch keine ursächliche Verknüpfung formuliert, sondern nur auf das häufige Auftreten der „Einklassigen“ in den höher gelegenen Regionen hingewiesen.

Insgesamt betrachtet handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine ausgezeichnete und umfassende Aufarbeitung aller relevanten Themenkomplexe, die zudem recht übersichtlich dargestellt werden. Diese Veröffentlichung bietet sowohl dem thematisch interessierten als auch dem regional orientierten Leser eine Fülle von fundierten Informationen und Anregungen.

Wilhelm STEINGRUBE, Frankfurt am Main

LINDTSTÄDT, Birte: Kulturtourismus als Vermarktungschance für ländliche Fremdenverkehrsregionen. Ein Marketingkonzept am

Fallbeispiel Ostbayern. — Trier: Selbstverl. d. Geogr. Gesellsch. Trier u. d. Fachgr. Geogr. d. Univ. 1994. 154 S., 12 Abb. = Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie H. 29. DM 22,80.

Man muß die vorliegende Arbeit als das verstehen, was sie zuvorderst sein kann, nämlich die methodisch stringente Übertragung eines Modells der Marketingkonzeptionierung aus der betrieblichen Marketinglehre auf den wachsenden Fremdenverkehrssektor „Kulturtourismus“: man gewinnt daraus eine lehrreiche Anleitung zur möglichen Vermarktung kulturtouristischer Angebote regionalen Zuschnitts. Rezipiert man die Studie auch unter dem (ebenfalls gestellten) Anspruch, eine „theoretische Grundlagenuntersuchung“ (S. 7) zum Thema regionaler Kultur-tourismus sein zu wollen, wird man dieses Anliegen weitgehend unbefriedigend, weil zu oberflächlich und kursorisch angelegt empfinden: die Beleuchtung des Verhältnisses von lebensweltlicher Authentizität der Einheimischen als Ausgangspunkt kulturtouristischer Originalität zur Kulturwahrnehmung der Gäste und ihrer daraus resultierenden Nachfragebedürfnisse ist nicht am differenzierten jüngeren Theoriestand geschärft, ebensowenig die Einlassungen zur Entstehung von Regionalbewußtsein über kulturelle Praxis oder das Verhältnis von städtisch zu ländlich geprägtem Raum. Die Verbindungslinie zwischen den Chancen endogener Regionalentwicklung und dem Kulturtourismus ist hingegen richtig skizziert: es geht um kleinteilig vernetzbare Angebotsstrukturen, die sich unter einem „Dachkonzept“ Kulturtourismus (erstmalig S. 43 angesprochen) vermarkten lassen. Nach der Lektüre der ersten Kapitel bleibt jedoch die Unsicherheit, ob sich im Kulturtourismus nur das vermarkten läßt, was auch verkaufbar ist, oder ob regionale Lebenswelten einschließlich ihrer „Problemkultur“ das Angebot des Kultur-tourismus sein können (sollen)?

Im Kapitel 4 liegt die Stärke der Arbeit: Denn der Clou der Gedankenführung liegt darin zu zeigen, wie sich ein einzelbetrieblich angelegtes Marketingplanungskonzept auf das Marketing des Kulturtourismus einer ganzen Region übertragen läßt (S. 60 ff.). Hierzu werden die einzelnen Schritte der Marketingplanung erläutert und anschaulich auf das Handlungsfeld Kultur-tourismus angewandt. Die Autorin diskutiert dabei auch schwierige Umsetzungsschritte, so die diffuse Nachfrageorientierung, die sich nicht allein auf den Kulturtourismus bündeln läßt

(S. 3 f.) oder die unzureichende Möglichkeit der Zieloperationalisierung bei Fremdenverkehrsverbänden aus materiellen Parametern (S. 74 f.). Verschwommen bleibt der Anspruch eines „Innenmarketings“ in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung (S. 91 f.).

Die Illustration des Marketingkonzepts am Beispiel einer ex-post Analyse der Arbeit des Fremdenverkehrsverbandes Ostbayern hilft, Anliegen und Wirkungsweise des Marketingkonzeptionierungsprozesses verständlich zu machen. Hier wird vor allem der instrumentelle Sinn eines Marketing-Dachkonzeptes (S. 110 ff.) (am Beispiel touristischer Jahresthemen exemplifiziert) deutlich. Unbefriedigend bleibt lediglich die bereits kritisierte Trennschärfe des Begriffs „Kulturtourismus“: gemeint sei zwar „echte“ Kultur, ausgeblendet aber imaginernde Problemkultur (S. 117/120). Möglicherweise werden auch Koordinierungsprobleme und Konflikte zwischen touristischen Akteursbereichen (z. B. Landwirtschaft vs. Tourismus) in der Marketingplanung und -umsetzung zu wenig reflektiert.

Gegenüber dem insgesamt spannenden Mittelteil der Arbeit (Kap. 4—6) fällt das Schlußkapitel wieder ab: die über eine Kurzbefragung auf der ITB 1993 erhobenen Aktivitäten verschiedener Fremdenverkehrsverbände hinsichtlich des Stellenwertes von Kultur-tourismus und seiner Vermarktung bleiben in der vergleichenden Darstellung reichlich kursorisch und allgemein.

Rainer KRÜGER, Oldenburg

MIKUS, Werner (Hrsg.): Umwelt und Tourismus. Analysen und Maßnahmen zu einer nachhaltigen Entwicklung am Beispiel von Tegernsee. — Heidelberg: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 122 S., Tab., Abb., Karten. = Heidelberger Geographische Bausteine H. 12. ISBN 3-88570-067-0. DM 20,00.

Unter der Anleitung von Prof. Dr. W. MIKUS wurde unter dem Konzept des „forschenden Lernens“ am Beispiel des heilklimatischen Kurortes Tegernsee durch Studierende am Geographischen Institut der Universität Heidelberg ein Projekt zum Thema Umwelt und Tourismus durchgeführt. Die Feldforschung erfolgte im Oktober 1993. Die vorliegende Arbeit bringt die

Ergebnisse. Folgende Untersuchungen wurden durchgeführt:

1. Uferbegehung des Sees mit Kartierung.
2. Kartierung der Standorte der Beherbergungsbetriebe.
3. Kartierung der Einzelhandelseinrichtungen.
4. Vom 13.—15. Oktober eine Befragung von a) 148 Touristen und b) 30 Beherbergungsbetrieben.

In diesen Erhebungen wurden neben Fragen zum Tourismus in Tegernsee auch solche zu Umweltschäden und Umweltschuck gestellt. Da die Befragten mittels Zufallsstichproben ausgesucht wurden, wurde trotz der geringen Zahl eine Repräsentativität erstrebt.

5. Analyse des öffentlichen Personennahverkehrs im Tegernseer Tal.
- 6a. Verkehrszählung an zwei Tagen unter Erfassung der Häufigkeit, Fahrtrichtung und Herkunft der PKW, LKW, Busse und Motorräder sowie eine Erfassung der Fußgänger und Radfahrer.
- 6b. An den gleichen Tagen wurde im Rahmen von Begehungen die Situation des ruhenden Verkehrs analysiert durch Erfassung der Auslastung und der Herkunft der Fahrzeuge. Die sehr ausführliche Analyse der Verkehrssituation ist angesichts der hohen Belastung, welche der Verkehr in Tegernsee mit sich bringt, besonders wichtig für die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung des Tourismus im Orte.

Aufgrund der Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen kann der Projektleiter W. MIKUS am Ende der Arbeit Schlußfolgerungen und Vorschläge zur Tourismusplanung im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung vorlegen.

Die Arbeit läßt erkennen, wie zeitaufwendig und arbeitsintensive derartige Untersuchungen sind. So ist es verständlich, daß die Feldarbeiten nur an einigen Tagen im Herbst durchgeführt wurden. Es wäre aber trotzdem vielleicht sinnvoll gewesen, durch Heranziehung anderer Daten zum Beispiel Auslastung der Beherbergungsbetriebe im Jahresverlauf) eine Abschätzung der Einordnung der Ergebnisse in den jahreszeitlich unterschiedlichen Ablauf und Umfang des Tourismus in Tegernsee zu gewinnen. Ähnliche Untersuchungen im Rahmen von Projekten oder Diplom/Magisterarbeiten wurden an vielen Geographischen Instituten der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt. In der Regel wurden die Ergebnisse nicht veröffentlicht, wenn auch die örtlichen Behörden sie als wichtige Unterlagen für ihre Planung verwenden

konnten. Ein bedeutender Verdienst der vorliegenden Arbeit ist es, einer größeren Öffentlichkeit die Bedeutung derartiger Untersuchungen für die Praxis und für eine zielgerichtete Ausbildung der Studierenden aufgezeigt zu haben. Wertvoll ist für den Leser auch die Auflistung der zum Thema vorliegenden Veröffentlichungen.

Reinhart ZSCHOCKE, Göttingen

PALDELE, Bruno: Die aufgelassenen Almen Tirols. — Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1994. 160 S., 35 Tab., 12 Abb., 10 Diag., 13 Karten u. 1 Kartenbeilage. = Innsbrucker Geographische Studien Bd. 21.

ISBN 3-901182-23-3.

Almen sind ein wesentlicher Bestandteil der alpinen Kulturlandschaft. Sie sind aber auch in vieler Hinsicht ein Spiegel gesamtgesellschaftlicher Entwicklung und stets nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der Talbetriebe zu sehen. Lange Zeit ist die almeographische Literatur an diesem Faktum vorbeigegangen. Die isolierte Lage, die Eigenschaft als saisonaler Teilbetrieb usw. mögen dazu beigetragen haben.

Während die Almnutzung in den Alpenländern relativ häufig angesprochen wurde, hat die Problematik aufgelassener Almen bisher nur wenig Beachtung gefunden. Diese Lücke versucht B. PALDELE mit detaillierten Studien für das Bundesland Tirol zu schließen. In einer fundierten Arbeit, die sich nicht nur auf die Erhebungen der Amtlichen Statistik verläßt, sondern von umfangreicher Feldarbeit gekennzeichnet ist, gibt er nach einer kurzen, aber präzisen Einführung in die Problemstellung einen Überblick über die allgemeine Thematik der Almwirtschaft vor dem Hintergrund der Entwicklung seit dem Industriezeitalter. Ohne die bedeutsame Almstatistik von GRAF (1873) außer acht zu lassen, werden anhand der mit 1949/52 beginnenden ersten Almenerhebungen mehrere zeitliche Querschnitte zahlenmäßig erfaßt und bis zum Erhebungsdatum 1986 fortgeführt. Neben einem umfangreichen Literaturverzeichnis weist der Anhang namentlich alle aufgelassenen sowie wiederbewirtschafteten Almen in Tirol auf. Ein umfangreicher Erhebungsbogen bietet ein gutes Gerüst für Befragungen im Almenbereich.

Die Daten des Österreichischen Statistischen Zentralamtes erfassen 2911 Almen für das

Jahr 1986, davon 302, die nicht mehr bewirtschaftet werden. Davon werden 107 als Beispielsalmen aus allen Landesteilen nach typischen Kriterien näher untersucht, eine beträchtliche empirische Leistung. Wichtige Kriterien sind die ehemalige Nutzungsform, Größe, Exposition, Weidedauer, Höhenlage, Eigentums- und Besitzverhältnisse, Erschließungen usw. Diese Basisdaten bilden eine gute Grundlage für die Beurteilung der Einstellung der Bewirtschaftung.

Ausführlich wird in einzelnen Kapiteln über Verteilung, Struktur und Standortverhältnisse berichtet. Vielschichtige Ursachen werden für die Auffassungen diskutiert, regionaltypische Einzelbeispiele geschickt in die Gesamtproblematik eingeordnet. Mit Recht wird der Erschließung der Almen besondere Bedeutung zugemessen. Das Beispiel der Pfundser Almen oder die Zillertaler Höhenstraße (S. 65) belegen schlaglichtartig den Einfluß des fehlenden oder vorhandenen Wegenetzes. „Aufgelassene Almen ohne Weganschluß scheiden zumeist für immer aus der Bewirtschaftung aus“ (S. 67).

Auch Umstellungen im bäuerlichen Betriebssystem, Fragen des Almpersonals, Jagdinteressen, Wasserarmut, Futterangebot usw. werden im Hinblick auf die Situation der Almen diskutiert. Das 5. Kapitel wendet sich bei der Behandlung landeskultureller Probleme besonders den Folgen von Freizeit- und Fremdenverkehr, aber auch ihrer ursächlichen Wirkung zu. Die Auswirkungen der Freizeitwohnsitze werden im urbanen Kontext gesehen. In Anbetracht der Tatsache, daß nach der Agrarstatistik 1974 über 17 Prozent der bestoßenen Almen eine Skipiste führt (S. 95), werden die nachteiligen Auswirkungen für die Flora und die Bodenverdichtung angesprochen.

In einem Exkurs wendet sich der Autor der Bedeutung aufgelassener Almen für die Raumplanung zu. Hier sieht er noch beträchtlichen Diskussionsbedarf und schlägt die Erstellung eines „Almwirtschaftsplanes“ (S. 134) vor. Erwartungsgemäß darf auch ein Kapitel über die Bedeutung der Almwirtschaftsförderung und die Sonderstellung der Almen innerhalb der österreichischen Milchwirtschaft nicht fehlen. Inzwischen hat der — für die österreichische Landwirtschaft sehr problematische — Beitritt zur EU nach dem Abschluß der Arbeit bereits neue Fakten geschaffen.

Die Arbeit ist kartographisch sowie durch Diagramme und Statistiken sehr gut dokumentiert. Sie wäre vielleicht dort noch zu vertiefen, wo bei den einzelnen Fallbeispielen eine einge-

hendere Befassung mit der Situation der Talbetriebe manchen Aufschluß geben könnte. Die Abschätzung des direkten Einflusses von Leistungsentgelt für die Erhaltung der Kulturlandschaft (S. 135) — nicht Subvention — dürfte sehr schwierig sein, auch wenn es über die psychologischen Auswirkungen kaum Dissens gibt. Teilweise sind einzelne Fußnoten vertauscht.

Diese wenigen Bemerkungen schränken den Wert der Arbeit nicht ein. Unter der kenntnisreichen Anleitung von H. PENZ, dessen agrargeographische Forschungen seit den 70er Jahren zur Standardliteratur des österreichischen Alpenraumes gehören, wurde hier ein Thema aufgegriffen, das gerade vor dem Hintergrund der dargestellten Phasen des Auf und Ab der Almwirtschaft die wissenschaftliche Kompetenz des Autors erkennen läßt. Als fleißige und sehr sachkundige Arbeit wird sie einen festen Platz in der almgographischen Literatur einnehmen.

Inzwischen läßt der Beitritt zur EU erste einschneidende Entwicklungen für die österreichische Landwirtschaft erkennen. Die nächsten Jahre werden zeigen, inwieweit externe Einflüsse die alpine Kulturlandschaft beeinflussen.

Karl RUPPERT, München

TÜMMERS, Horst Johannes: Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte. — München: Beck 1994. 479 S., 65 Abb. ISBN 3-406-37972-9. DM 58,00.

Das vorliegende Buch über den Rhein ist eine Herausforderung für jeden Rezensenten, aus welcher Disziplin er auch kommen mag. Die Vielseitigkeit der aufgegriffenen Themen und Probleme und die Unterschiedlichkeit der dargestellten Regionen, die der sagenumwobene, verkehrsträchtige und von Umweltschäden gebeutelte Strom durchfließt, erfordert eigentlich ein ganzes Team von Experten, um zu einer ausgewogenen Würdigung zu kommen. Der Rezensent begann mit der Lektüre, als im Spätwinter 1994/95 die Überschwemmungsmeldungen durch die Medien gingen. Das Stichwort „Hochwasser“ bot sich im Register an. Es kommt auf nicht weniger als auf 56 Seiten vor, dazu noch „Hochwasser-Rückhalte-(Retentions-) Becken“, „Hochwasserscheitel“, „-spitzen“, „Hochwasserschutz“ und „Hochwasser-Studien-Kommission (HSK)“. Aber es handelt sich bei diesem Buch

keineswegs um eine hydrologische Abhandlung, denn auch unter „Rheinromantik“, „Schiffahrt“, „Brücken“ oder „Umweltschutz“ werden wir genauso fündig. Es stellt sich aber auch heraus, daß es kein Werk zur lexikalischen Selbstbedienung ist, sondern daß der Text als Ganzes gelesen und verstanden sein will.

Der Autor, von Profession Kunsthistoriker, Archäologe und Germanist, war Direktor der Kölner Stadtbibliothek. Er ist durch einschlägige Publikationen ausgewiesen. Im Vorwort erfahren wir, daß der Verlag ursprünglich die bekannte und kürzlich verstorbene Reiseschriftstellerin Vilma Sturm dazu ausersehen hatte, dieses Buch zu schreiben — ihr und „unseren lieben Flüssen“ ist es gewidmet. Weiter lesen wir im Vorwort, wie der Autor während der Ausarbeitung des Textes von schwerer Krankheit bedroht war und daß einfühlsame Ärzte die Arbeit an diesem Buch in ihre ganzheitliche Therapie hineingenommen haben. Auch die Wanderungen am Rhein, dem Vorbild Theodor Fontanes nachempfunden, mögen zur Gesundung des Autors, bestimmt aber zu dem Gelingen des Werkes beigetragen haben.

Horst Johannes TÜMMERS hat den Rhein nicht nur von den Quellen bis zur Mündung erwandert, was in acht faszinierenden Kapiteln vor uns abläuft, er hat sich auch in den Bibliotheken und Archiven gründlich umgesehen. Seine Kenntnis der alten Reisebeschreibungen, Panoramen und Ansichtenwerken, aber auch seine Auseinandersetzung mit den modernen Umweltproblemen lassen die Absicht deutlich werden, ein Stück europäischer Kulturlandschaft in literarische Gestalt zu fassen und damit auch zu ihrer Rettung und Erhaltung beizutragen. Diese literarische Form, die von professionellen Landeskundlern leider oft nicht mehr in wünschenswertem Maße beherrscht wird, ist weder aufdringlich noch belehrend, weniger nüchtern als in einem Sachbuch, sondern anspruchsvoll in Form und Ausdruckskraft, keine Wissenschaft, aber gewissenhaft.

Die acht Kapitel lauten: Quellen, Vorder-, Hinter- und Alpenrhein, Bodensee, Hoahrhein, Oberrhein, Mittelrhein, Niederrhein, Mündung. Dazu gesellen sich weitere acht Gesichtspunkte: Mythologie, Geologie, Hydrologie, Flußmorphologie, deutsch-französische Geschichte, Rheinromantik, Wirtschaft und Industrie, Schiffahrt und Verkehr, Ökologie. Wenn zwar Köln, der Dienort des Autors, schon am Niederrhein liegt und eine angemessene Würdigung erfährt, so scheint mir doch das Kapitel über den Mittelrhein mit dem Untertitel „Romantik und Pat-

riotismus“ (S. 194—298), nicht nur weil es das längste ist, auch das gehaltvollste zu sein.

Der Alpen- und Hoahrhein atmet den Geist der Alpenländer und läßt, außer Slowenien, keines von ihnen aus. Hier war einst die Gefahr der Hochwasserkatastrophen („Der Rhein kommt!“) am größten, denn wenn die Schneeschmelze einsetzte, kam neben dem Wasser auch Geröll von den Bergen herab, Wildbäche und Murgänge zerstörten, was der Mensch mühsam geschaffen hatte. Heute aber hat die Kanalisierung den Rhein schon vor dem Eintritt in den Bodensee in ein festes Bett gezwungen, eine regelrechte Industrielandschaft breitet sich am Unterlauf des Alpelrhains aus. Am Bodensee entscheidet sich der Rhein in die Nordsee zu fließen, was den Hoahrhein aber nicht daran hindert, mit der Wutach das Donausystem anzuzapfen, was alle Studierenden der Geomorphologie gewissenhaft lernen müssen. Der Oberrhein, wenn er erst einmal Basel verlassen hat, schwenkt nun endgültig nach Norden ein und leidet darunter, daß er rechts von einem deutschen und links von einem französischen Ufer im Zaum gehalten wird, wo unterschiedliche Interessen walten, nicht nur was längst vergangene kriegerische Auseinandersetzungen anbelangt, sondern auch hinsichtlich der aktuellen Auslegung von Problemen der Abwasserbehandlung.

Nachdem wir durch das „Schnakenloch“ des Hessischen Rieds gefahren sind und damit das Rhein-Main-Gebiet erreicht haben, nehmen wir Abschied vom Oberrhein und kommen in das Mittelrheintal, das nach unserem Geschmack als der schönste Flußabschnitt empfunden wird. Die Stichworte „Romantik“ und „Patriotismus“ bestimmen zunächst den Tenor des Textes. Dampfschiffe und Eisenbahnen kommen noch dazu. Daß für die Erklärung der Formen G. MORDZIOL und J. BIRKENHAUER bemüht wurden, stimmt den Geographen günstig. Der Perzeptions-Geograph findet einige schöne Argumente zum Thema Regionalismus; die Separatisten wollten auch den von Konrad Adenauer bewegten Gedanken eines „Rheinstaates“ nicht bemühen. Aus der „Pfaffengasse“ wurde im Industriezeitalter die „Rheinschiene“, wir nähern uns dem Industriegebiet an Rhein und Ruhr und haben unversehens Bonn passiert, wo die politische Nachkriegsgeschichte Westdeutschlands in würdiger Weise, aber mit dem Preis der Bindung an die NATO gestaltet worden ist.

Zu Füßen des Siebengebirges haben wir den Niederrhein erreicht. Schiffahrt, Industrie und Altlasten sind die weiteren Stichworte, ohne daß die Römerzeit vergessen wird, die bei Xanten le-

bendig nachvollzogen werden kann. Zur Flußgeschichte gehören nicht zuletzt auch die häufigen Flußlaufveränderungen vom Tertiär bis in die Gegenwart. Spannender aber wird es bei der Behandlung der Altlasten der chemischen Industrie, hier hat sich der Autor, nicht nur dem Schönen gegenüber aufgeschlossen, gründlich informiert. Der Beschreibung des größten Binnenhafens der Welt, Duisburg, folgt eine Betrachtung von Mythen und Mystikern von Colonia sacra bis Beuys. Von den Sintfluten in Holland, im Mündungsgebiet des Rheins, haben wir in diesem Jahr wieder gehört. Der Kampf mit dem Wasser hat das Wesen der Menschen in den Niederlanden geprägt. Noch ein Superlativ; Rotterdam, der größte Hafen der Welt, der seine Bedeutung der Lage an der Mündung der bedeutendsten Wasserstraße in Europa — eben dem Rhein — verdankt. Die Feder des Autors sträubt sich nicht, wenn er auf komplizierte technische Probleme und Umweltfragen eingeht.

Das Nachwort ist überschrieben: „Die Zukunft hat begonnen. Am 6. Mai 1968, als andere die „aufgeputzte Wohlgepflegtheit des Mittelstandes“ denunzierten, wurde die Europäische Wasser Charta des Europarates verkündet. In der Tat, erste Ergebnisse der Aktionen sind sichtbar, der Rhein ist sauberer geworden. Die Sanierungskonzepte wurden anspruchsvoller, der Rhein beginnt wieder zu leben. So wie die Archäologen und Bodendenkmalpfleger die alten Quellen und Brunnen der Gegenwart neu schenken, so soll die heutige Generation die Segnungen erkennen, welche die Flüsse uns schenken.

Die Gedrängtheit und Vielfalt der Inhalte und ihr rascher Ablauf beim Lesen täuscht bei der Beschreibung der Lektüre eine Hektik vor, die dem Text aber gar nicht innewohnt. Die verschiedenartigen Sachverhalte (siehe Register) stehen ganz selbstverständlich nebeneinander und durchdringen sich gegenseitig, wie dies in der Realität nicht anders der Fall ist. Diese Breite wird auch deutlich in den Anmerkungen zu jedem Kapitel und in dem „Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur“ (S. 444—461), ergänzt durch Hinweise auf Wanderkarten und Schiffsatlanten.

Das Buch enthält 64 Abbildungen und Karten, keine davon bunt. Das mag auf den ersten Blick spärlich wirken, ist aber dennoch ein Vorteil, denn es lenkt die Aufmerksamkeit auf den Text. Es handelt sich um eines der inhaltsreichsten, modernsten und anregendsten Bücher über den Rhein, das will bei dem massenhaften Literaturangebot etwas heißen.

Walter SPERLING, Trier

WACKERFUSS, Winfried (Hrsg.): Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften V. Herausgegeben im Auftrag des Breuberg-Bundes. — Breuberg-Neustadt: Breuberg-Bund 1992. 619 S., 55 Karten, Pläne u. Abbildungen sowie 168 Bildseiten m. 272 Abb. (116 in Farbe). ISBN 3-922903-05-3. DM 80,00.

Vorliegender Band, der schon 1992 erschienen ist, ist bereits der fünfte in der Reihe „Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften“, die seit 1972 vom Breuberg-Bund herausgegeben wird. Der Band umfaßt insgesamt 14 durchweg wissenschaftliche Beiträge, die Bereiche wie Geschichte, Archäologie, Volkskunde, Biographie oder Kunst- und Kulturgeschichte abdecken und in ihrer Bedeutung zum Teil durchaus über Südhessen hinaus Interesse verdienen. Die durchgehende, teilweise farbige Bebilderung des Bandes macht die Beiträge sehr anschaulich. Ein Ortsverzeichnis schlüsselt neben dem Inhaltsverzeichnis den Band zusätzlich auf, ein Autorenverzeichnis erteilt auch Auskunft über die Tätigkeit der Autoren.

Im Einzelnen werden folgende Themen behandelt: Peter GROSS gibt in „Archäologie aus der Vogelschau“ einen ausführlichen und reich bebilderten Überblick über die Arbeitsweise der Luftbildarchäologie und das seit 1981 laufende ehrenamtliche luftbild-archäologische Forschungsprogramm in Südhessen, das zunächst vom Verein für Heimatgeschichte in Ober-Ramstadt in Zusammenarbeit mit der Außenstelle Darmstadt des hessischen Landesarchäologen durchgeführt wurde, dem sich inzwischen zahlreiche weitere Geschichtsvereine Südhessens angeschlossen haben und im Rahmen dessen unter der Leitung des Verfassers Peter GROSS bereits weite Teile Südhessens aus der Luft archäologisch erkundet vor densind. Ernst Erich METZNER geht in „Das Lorsche Reichurbar vor seinem deutschen und französischen Hintergrund — ein verkanntes Sprach- und Geschichtsdokument aus den Jahren 764/5?“ der Frage nach Alter und Entstehung des Lorsche Reichsurbars nach, die nicht zuletzt für die Frage nach der Erstnennung zahlreicher Ortschaften des südhessischen Raumes von Bedeutung ist. Wolfgang NARTINs Abhandlung betrifft „Weltliche und geistliche Beziehungen von und zu den Herren von Breuberg und dem Breuberger Land im 13. bis 15. Jahrhundert“.

Hermann EHMER skizziert ein Lebensbild des „Graf Asmus von Wertheim (1453?—1509)“ und Rainer GUTJAHR behandelt ein interessantes wirtschaftshistorisches Thema: „Der städtische Weinheimer Salzhandel (1601—1745) — Zur Geschichte eines Handelsmonopols zwischen landesfürstlicher Fürsorge und merkantilistischer Fiskal- und Wirtschaftspolitik“. Hans DÖRR gibt in „Ein Darmstädter Kaufmann als Spion im Dienste Hessen-Darmstadts zu Beginn des 19. Jahrhunderts“ anhand eines Einblicks in die Tätigkeit des Darmstädter Spions C. W. Becker ein anschauliches Bild über Politik und Geheimdiensttätigkeit des frühen 19. Jahrhunderts. Karlheinz RÖSSLING schreibt über „Frühe Parzellenvermessungen im Odenwald — am Beispiele des Geometers Johann Wilhelm Grimm (1703—1778) in der Grafschaft Erbach“, die mit zu ersten großmaßstäbigen Katasterkartenwerken in Südhessen geführt haben, und eröffnet mit seinen Beschreibungen so mancher Lebensumstände des Geometers Grimm (am 8. 12. 1752 „weder etwas zu beißen, noch zu nagen“, S. 295) einen plastischen Einblick in die oft genug kargen Lebensumstände Beamter und anderer Untertanen (nicht nur) des 18. Jahrhunderts. Richard WAGNERS reichbebildeter Beitrag befaßt sich mit „Geschichte und Bewirtschaftung des Niederwaldes im südlichen Odenwald — unter besonderer Berücksichtigung Hirschhorns“, und Brigitte KÖHLER beschreibt „Das Hirtenwesen im vorderen Odenwald“ (Geschichte, Berufsbild, soziale Stellung, Lebensumstände der Hirten). Einer von mehreren kunsthistorischen Beiträgen ist „Der ‚Meister von Reinheim‘ Ein Bildschnitzer der Spätgotik zwischen Odenwald und Spessart“ von Walter HOTZ. Gerd J. GREIN geht in seiner

Ausarbeitung „Jugendstil — Heimatstil. Wirkungen der Darmstädter Künstlerkolonie auf Heimatbewußtsein und Handwerk zu Beginn des Jahrhunderts“ der Frage nach, welche Auswirkungen die zur Zeit des Beginns unseres Jahrhunderts neuen künstlerischen Tendenzen, die durch die Förderung des hessischen Großherzogs Ernst Ludwig von der Darmstädter Mathildenhöhe als einem der bedeutendsten Zentren des Jugendstils ausgegangen waren, auf das dort heimische Handwerk hatten und wie die heimischen Architekten und Künstler auf die neue künstlerische Tendenz reagierten. Weitere kunsthistorische Ausarbeitungen sind „Das Steinkreuz mit einer figürlichen Darstellung bei Rumpfen im Neckar-Odenwald-Kreis — zugleich ein Beitrag zur Ikonographie des spätmittelalterlichen Hirten“ von Friedrich Karl AZZOLA und Heinz BORMUTH, sowie „Bildstocktypik und soziales Zeichensystem — Zur Geschichte des Holz- und Steinbildstocks in Odenwald und Bauland“ von Peter ASSION. Schließlich enthält der Band noch den Beitrag von Thomas NAUMANN „Wege vorbei an Disneyland. Freilichtmuseumskonzeptionen und ihre Auswirkungen auf Museumscharakter und Besucherverhalten — Konsequenzen für den Aufbau des Odenwälder Freilandmuseums“, der sich mit Geschichte, Konzeption und Sinn von Freilichtmuseen auseinandersetzt und die Möglichkeit nachweist, daß Freilichtmuseen durchaus entgegen der Auffassung manch anderer technisch und historisch-inhaltlich seriös eingerichtet werden können, wobei NAUMANN hier als positives Beispiel das Odenwälder Freilandmuseum heranzieht.

Michael HARTENSTEIN, Bonn